

Volkszeitung

Nr. 310. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige Illustrierte Beilage „Voll und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Pl. 4.20, wochentlich Pl. 1.05; Ausland: monatlich Pl. 5.—, jährlich Pl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Post. litz.
Tel. 36.90. Postkontonummer 63.508
Schriftstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3.
Druckkosten des Schriftleiters 22-45.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreizehnpaltige Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinnahmungen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufzugeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Abnehmer in von Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Abner, Parzejewka 16; **Stalinsk:** D. Schwalbe, Stoderna 45; **Konstantynow:** J. W. Nadrow, Plac Wolności Nr. 38; **Ogorkow:** Amalie Richter, Naasad 505; **Sabianice:** Julius Walta, Cienkiewicza 8; **Lomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdanilow:** Berthold Kintig, Ogrodowa 26; **Zgierz:** Edward Stranz, Rynek Miński 15; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellega 20.

Friede auf Erden.

Von Artur Kronig, Sejmabgeordneter.

Vor 1926 Jahren, so sagt die Ueberlieferung, verkündete in dem kleinen jüdischen Städtchen Bethlehäm der Engel die Geburt des Heilandes und brachte der leidenden Menschheit die Himmelsbotschaft: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Jahrhunderte sind seitdem in das Grab der Ewigkeit hinabgerollt. Die Lehre des verfolgten und von seinem Volke gekreuzigten Christus, die anfänglich nur von armen Fischern und Handwerkern aufgenommen wurde, eroberte sich bald die Welt, drang in die Schlösser der Reichen und bis zu den Thronen allgewaltiger Herrscher. Aber die Himmelsbotschaft des Engels von Bethlehäm hatte sich nicht erfüllt. Der Friede auf Erden blieb ein frommes Gebet auf den Lippen gläubiger Scharen, blieb eine weihevoll Segensformel im Munde der Herren der Kirche, war jedoch nie in den langen Jahrhunderten restlose Wirklichkeit geworden. Blutige Kriege raften einmal nach dem anderen durch die Jahrhunderte. Im Namen dessen, der zu Bethlehäm geboren wurde und der Menschheit die Lehre von der Liebe verkündete, wurden die Völker zur Schlachtbank geführt, wurden sie zum erbarmungslosen Hinmorden ihrer Brüder getrieben.

Zwölf Jahre sind erst vergangen, seit imperialistische Machtgelüste und kapitalistische Habgier den blutigsten aller Kriege entfesselten. Und wiederum wurde mit dem Namen des göttlichen Verkünders der Liebe der schmachlichste Mißbrauch getrieben, wiederum wurden von den Dienern der Kirche die Mordwaffen gesegnet, dieselben Mordwaffen, die unsägliches Elend über die Menschheit bringen sollten. Die Engelsbotschaft „Friede auf Erden“ war aber zur bitteren Ironie geworden, denn diejenigen, die diese Botschaft dem Volke jahraus, jahrein verkündeten, hatten sich ja selbst in den Dienst des großen Völkermordens gestellt.

Und nun begannen für die Menschheit lange qualvolle Jahre. Alle Hilfsmittel der Technik wurden in den Dienst des Krieges gestellt, immer neue Mittel wurden erfunden, um die Menschenbrüder niederzuknüeten. Die Liebe zum Nächsten war ausgelöscht aus den Menschenherzen, sie war einem künstlich großgezogenen fanatischen Haß gewichen gegen alles, was anderer Sprache und anderen Stammes war. Dieser Haß aber schlug der Menschheit fürchterliche Wunden. Unzählige Opfer an jungen, kostbaren Menschenleben, Millionen von Krüppeln waren die Folge dieses unheilvollen Beginnens.

Lange, lange war es finstere bange Nacht auf Erden. Die Menschen fingen an, den Glauben zu verlieren, ob die Leidensnacht überhaupt jemals aufhören, ob jemals wieder

der Stern von Bethlehäm mit der so innig ersehnten Friedensbotschaft erstrahlen werde. Zu den Wunden, die die Waffen geschlagen, gesellten sich bald Hunger und Kälte, Krankheit und Siechtum. Das Elend steigerte sich von Tag zu Tag. Mit tränenerstickter Stimme beteten zu Weihnachten die Massen: „Friede auf Erden“.

Und als nach langen Jahren wirklich das Wort „Friede“ erklang, als wirklich die Waffen beiseite gelegt wurden, da atmete die gequälte Menschheit erleichtert auf. Man glaubte, der Schrecken sei vorüber, und mit dem Frieden beginne auch das Wohlgefallen.

Jedoch das Erwachen nach der finsternen Nacht des Leidens war schrecklich. Das herauf-

und Friede in den Herzen der Menschen, solange das große Unrecht in der Welt herrscht, das dem einen alle Genüsse des Lebens zuteil werden läßt und für den anderen nur Not und Tränen übrig hat.

Der glückverheißenden Weihnachtsbotschaft fehlt immer noch die Erfüllung. Die Aufgabe aller derjenigen, die den unerschütterlichen Glauben an eine bessere Zukunft der Menschheit in sich tragen, ist es, diese Erfüllung vorzubereiten und herbeizuführen. Nicht das Predigen dieses hehren Wortes allein wird uns Frieden und Glück bringen, sondern unsere harte und planmäßige Arbeit um die Erringung einer besseren Gesellschaftsordnung, in der die Gerechtigkeit an Stelle des Unrechts herrschen wird.

Wir stehen heute vor großen und schweren Problemen, die von uns gelöst werden müssen. Die zerstörte Wirtschaft muß wieder in Gang gebracht werden. Den hungernden Massen muß das tägliche Brot verschafft werden, es muß ihnen die Möglichkeit gegeben werden, ein Leben zu führen, das eines Menschen würdig ist. Den Massen, die heute zu vielen Familien zusammengesprengt, in dumpfen Böhern haufen, muß ein Dach über dem Haupte geschaffen werden. Hohe Zeit ist es, daß die Lebensbedingungen der arbeitenden Massen einer grundlegenden Aenderung unterzogen werden, da sonst nicht nur die Gesundheit der gegenwärtigen Generation, sondern die Zukunft der Menschheit überhaupt in Frage gestellt ist.

Nicht hochtönende Worte vermögen die Probleme zu lösen, die vor uns stehen. Notwendig sind Taten. An uns selber muß der erste Handgriff gelegt werden, um uns fähig zu machen, den großen Zielen der Menschheit zu dienen.

Um den Frieden auf Erden zu erreichen, muß ein Kampf geführt werden. Ein Kampf gegen Unrecht und Ausbeutung, gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Alle, die guten Willens sind, müssen sich zu diesem edlen Kampf um eine bessere Welt vereinen. Schwierigkeiten und zeitweilige Mißerfolge werden uns nicht entmutigen. Denn nicht nur Ideale sind es, die unserem Kampfe voranleuchten. Die Notwendigkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung selbst weisen der Menschheit den Weg zu einer anderen Gesellschaftsordnung. Die Erfahrungen der Nachkriegsjahre haben uns gelehrt, daß die heutigen Machthaber die Weltwirtschaftskrise zu lösen nicht imstande sind. Erst die Aenderung der rechtlichen Grundlagen unserer Wirtschaft wird die Bedingungen schaffen, um allen Menschen ohne Unterschied eine würdige Lebensmöglichkeit zu geben.

Weihnachten ist heute noch eine Sehnsucht, die große Sehnsucht vieler Millionen nach Frieden und Glück. Daß diese Sehnsucht sich erfülle, daß die Weihnachtsbotschaft Wirklichkeit werde, sei das Ziel unserer Arbeit.

Ein frohes Weihnachtsfest

wünscht allen ihren Mitarbeitern,
Lesern und Freunden
die
„Lodzer Volkszeitung“
Redaktion und Verlag.

dämmernde Licht des Tages ließ erst jetzt die ungeheure Zerstörung erkennen, die der Krieg angerichtet.

Überall sah man Ruinen. Die beste Kraft der Menschheit war hinweggemäht worden. Eine unzählige Menge zur Arbeit Untauglicher und Kranker belastete die Völker. Die Stätten der Arbeit waren zerstört und dadurch die Erzeugung neuer Güter in Frage gestellt. Die Fäden des internationalen Handels waren zerschnitten.

Und das alles führte dazu, daß die großen Volksmassen, die während des Krieges die größten Opfer an Blut und Entbehrungen tragen mußten, auch weiterhin im furchtbarsten Elend stecken blieben. Diejenigen, die wirtschaftliche Machtmittel ihr eigen nennen, die großen Potentaten der Industrie und des Kapitals, versuchten ihre Verluste wettzumachen durch erhöhte Ausbeutung der arbeitenden Massen. So mußte denn nach dem Kriege im verstärkten Maße der alte Kampf wieder entbrennen zwischen den Entrechteten und Enterbten und ihren Ausbeutern.

Der Friede auf Erden ist weiterhin nicht vorhanden. Es kann nicht Friede sein auf Erden

Der litauische Umsturz.

Von Johannes Kowoll, Mitglied des Schlesiſchen Sejm.

Hätte die litauische Linkregierung dem faschistischen Treiben der christlichen Demokraten schon vor Monaten ein Ende gemacht, und sich nicht allein auf die parlamentarische Mehrheit verlassen, wäre ihr das Schicksal des Umsturzes erspart geblieben. Just um dieselbe Zeit, als das litauische Parlament der aus Volkssozialisten und Sozialdemokraten, gestützt auf die nationalen Minderheiten, bestehenden Linkregierung in der Nacht zum Freitag das Vertrauensvotum erteilte, erschien ein Offizier mit etwa 10 Mann und erklärte das Parlament für aufgelöst und gab bekannt, daß die Militärs die Macht an sich genommen haben. Der äußere Anlaß zu diesem Putsch war ein Generalstreik der Kownoer Arbeiter, die infolge der wachsenden Teuerung und der Wirtschaftskrise mit neuen Lohnforderungen hervorgetreten sind. Diese Gelegenheit wurde nun von der Reaktion benutzt, um gegen die verhasste Linkregierung loszuschlagen, die man obendrein verdächtigte, daß sie Litauen an Sowjetrußland und Polen verraten wolle. Aber alle diese Anklagen sind nur Scheingründe, um dem faschistischen Putsch ein nationallistisches Mäntelchen umzuhängen. Denn die Zukunft der litauischen Politik wird zeigen, daß die neuen Machthaber weiter zwischen Moskau und zum Teil auch Berlin lavieren werden, wenn es auch heute nicht an Stimmen fehlt, die die Behauptung aufstellen, daß hinter den Kulissen des litauischen Putsches auch die englische Diplomatie steht, die der Sowjetregierung einen Streich spielen wollte. Heute läßt sich über diese Anklagen noch keine Klarheit schaffen, aber man wird wohl das richtige treffen, wenn man den Umsturz als eine vollkommen innere Angelegenheit betrachtet, die zur Auswirkung kommen mußte, weil die Linkregierung es veräumt hat, die Opposition in die Schranken zu weisen, den ganzen Verwaltungsapparat jedenfalls in den Händen der reaktionären Beamten ließ, die den Progressisten und den christlichen Demokraten nahestanden.

Die Entwicklung der litauischen Politik läßt seit Bestehen der Republik eine ruhige Linie vermissen, sie pendelte zwischen dem Anschluß an Deutschland und stützte sich auf Sowjetrußland in ausgesprochener Gegnerschaft zu Polen, dem es die Wegnahme Wilnas nicht verzeihen kann. Der deutschen Okkupation die Entstehung der litauischen Republik verdankend, ist es nur zu natürlich, daß es wirtschaftlich Anschluß an Deutschland gesucht hat. Es wäre aber durchaus verfehlt, daraus die Schlußfolgerungen zu ziehen, daß der Putsch auf irgendwelche Einflüsse von Berlin aus zurückzuführen sei, denn unverständlich wäre dann das Vorgehen gegen Rußland, das noch gewisse Bindungen mit Deutschland besitzt. Allerdings sind die gegenwärtigen Machthaber, die durch den Putsch ans Ruder kamen, deutschfreundlich eingestellt und der inzwischen gewählte Staatspräsident Smetona trug sich bereits früher mit dem Gedanken, eine Union mit Deutschland zu schaffen. Auch der jetzige Ministerpräsident Wolde-maras ist deutschfreundlich eingestellt. Aber das alles bedeutet noch nicht, daß die litauische Reaktion auf eine Selbständigkeit verzichtet, zumal sie weiß, daß auch deutschseits auf das Memelland nicht ewig verzichtet wird und hier wäre vielleicht ein ebensolcher Gegensatz wie zu Polen zu konstruieren. Zunächst sind aber die Dinge noch im Fluß, um ein abschließendes Urteil über den Ausgang des Putsches geben zu können.

Die Vorgänge in Litauen reizen zu einem Vergleich mit Polen, welches ja im Mai eine ähnliche Periode durchlebt hat und die auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Nur sind die Ziele verschieden, denn in Polen ist die Reaktion angeblich davongesagt worden, um einer anderen Platz zu machen. In Litauen ist eine sozialistische Regierung teils davongesagt, teils inhaftiert worden, weil die Reaktion trotz einer vernichtenden Wahlniederlage, sich so gestärkt fühlte, daß sie den Putsch wagte und auch siegte. Die wirtschaftliche Entwicklung Polens und teils auch die politische ähnelt sehr den Verhältnissen in Litauen, beide Staaten lassen sich mehr von Gefühlen als den realen Wertungen in der Politik leiten. In Litauen waren von Beginn die Linkströmungen stark, führten eine Agrarreform durch, die man ihnen heute nicht verzeihen kann. Die Erfolge dieser Agrarreform blieben aber aus, weil man wohl der Bevölkerung Land aber keine Mittel zum Ausbau der Landwirtschaften gegeben hat. Und hieran könnte man sich auch ein Beispiel für die Zukunft nehmen. Denn die Wirtschaftskrise ist zum Teil auf die Agrarreform zurückzuführen, die nacheinander eine Missernte in diesem ausschließlichen Agrarlande verursachte und wodurch die wirtschaftliche Krise wuchs, weil infolge der großen Auslandsverkäufe die Valuta keiner festen Stabilisierung zugeführt werden konnte. Ein Land von kaum 2.200.000 Einwohnern leistete sich eine nationallistische Politik, konnte mit keinem seiner Nachbarn ruhigen Frieden abwarten und die angebliche Freundschaft zu Deutschland und Rußland beruht nur auf der Notwendigkeit, irgendwo Anschluß zu haben, um nicht ganz isoliert dazustehen.

Die Herrschaft in Litauen war fast von Beginn an in den Händen der christlichen Demokraten und die Politik dieser Partei unterschied sich in nichts von den Strömungen derselben Richtung in Polen. Diese christlich-demokratische Mißwirtschaft fand keine Stütze mehr in der Bevölkerung und die litauischen Wahlen,

die sich gerade um die Zeit vollzogen, als im Mai in Polen Pilsudski mit der Reaktion Ordnung schaffte, gaben der damaligen Opposition die Mehrheit. Die Volkssozialisten erhielten von 85 Mandaten des litauischen Sejm 22, die Sozialdemokraten 15, die nationalen Minderheiten 13 und außerdem erhielt die Linkregierung später zum Teil eine Stütze in den Nationaldemokraten und der Agrarpartei. Die christlichen Demokraten, die früher die Mehrheit hatten, erhielten nur 30 Mandate, aber sie kümmerete dieser Umstand nichts, sie fühlten sich so gestützt, daß sie der Regierung wiederholt den Putsch androhten. Tatsächlich wurden auch faschistische Abteilungen gebildet, die sich aus den sogenannten Schaulisleuten rekrutierten, die auch den Memelaufstand provoziert haben. Die Linkregierung fand eine Wirtschaft vor, die wenig Hoffnung auf einen Wiederaufbau zuließ, die Krise verschärfte sich in diesem Agrarland und die Arbeitslosigkeit wuchs. Die schlechte Ernte dieses Jahres erzeugte eine Teuerung, die Streiks nach sich zog und der Reaktion eine willkommene Gelegenheit zu Angriffen gegen den Linkkurs bot. Hinzukam, daß die Regierung sich auf die nationalen Minderheiten stützen mußte, einen minderheitsfreundlichen Kurs einschlug und auch hierdurch den Chauvinisten Wasser auf die Mühlen lieferte. Als nun unglücklicherweise auch noch gegen Polen gerichtet, der litauisch-rußische Garantievertrag getätigt wurde, erhielten die Militärs und die christlichen Demokraten neue Beweise gegen die angeblich „landesverräterische“ Tätigkeit der Linkregierung und es geschah, was die letzten Tage uns lehren, die Putschisten machten mit den Militärs gemeinsame Sache, die Linkregierung wurde davongesagt.

Am Schwersten sind wohl die neuen Verhältnisse für Polen, denn gleichgültig, welche Regierung in Kowno ans Ruder kommt, der Kurs gegenüber Polen bleibt derselbe, an einen Ausgleich ist nicht zu denken, so lange die Wilnafrage keine Lösung gefunden hat. Die polnischen Blätter haben sich denn auch rasch auf ein Mittelchen festgelegt und haben in den ersten Tagen die Heße gegen Litauen begonnen, indem man die Behauptung aufstellte, daß man in Kowno eine Heße gegen die polnischen Minderheiten betrieben habe. Zugegeben, daß der Kurs im großen ganzen in jedem der Randstaaten minderheitsfeindlich ist, so hat gerade Polen das wenigste Recht, sich darüber zu beschweren, wenn wir die Vorgänge der letzten Tage in Oberschlesien allein betrachten. Allerdings wollen wir zugeben, daß die polnische Regierung sich einer Stellung befleißigt hat, die die Gegensätze zu Litauen nicht verschärfte, sie hat und hatte keine Absicht sich in innere Angelegenheiten Litauens einzumischen. Aber die polnische Presse hat wieder einmal ein Fressen gefunden, um Litauen zu treffen und Deutschland wieder als denjenigen zu bezeichnen, der gegen Polen arbeitet. Ohne erst die Ursachen und wirklichen Vorgänge in Litauen abzuwarten, hat man sofort Berlin als den Schuldigen dargestellt, das an dem polenfeindlichen Kurs der litauischen Politik schuld sein soll. Wir sehen auch hier wieder, daß die polnischen Chauvinisten unverbesserlich sind. In Polen selbst betreibt man eine minderheitsfeindliche Politik und wundert sich dann, wenn man in Litauen gelehrige Schüler findet, die gegenüber den Minderheiten die gleiche Politik befolgen.

Die Ablösung der Linkregierung durch die Militärdiktatur wird an den wirtschaftlichen Verhältnissen nichts ändern, im Gegenteil, diese nur verschärfen. Auf der Spitze der Bajonette ist noch nie der Wirtschaftsprozess einer Gesundung zugeführt worden. Und dieser Grundsatz wird sich auch in Litauen bewahrheiten.

Wissen ist Macht.

Von Emil Zerbe, Mitglied des Polnischen Sejm.

„Wenn die Bourgeoisie ihnen, den Arbeitern, zum Leben so viel läßt als eben nötig ist, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie ihnen auch nur soviel Bildung gibt, als im Interesse der Bourgeoisie liegt. Und das ist soviel wahrlich nicht... Es kann aber nicht anders sein; die Bourgeoisie hat wenig zu hoffen, aber manches zu fürchten von der Bildung der Arbeiter.“
(Aus Engels „Lage der arbeitenden Klassen in England.“)

Diese Beurteilung der Klassenerziehung der Gegenwart hat ihre Begründung im bestehenden Gesellschaftssystem, das nur alles übrig hat für die Besitzenden, den Besitzlosen aber nur das gibt, was dieselben sich oft unter schweren Kämpfen erringen. Und deshalb läßt sich feststellen, daß die ökonomischen Interessen des Kapitals sich nicht überall gleich schroff durchsetzen können. Dort wo freie politische Verhältnisse sind und der Wille der arbeitenden Klassen sich ungehinderter durchsetzen konnte und kann, mehr für das Bildungswesen der breiten Schichten getan wurde und wird.

Wo immer Fortschritte im Schul- und allgemeinen Bildungswesen sich zeigen, sind sie direkt oder indirekt der Arbeiterbewegung zu verdanken. Mit der zunehmenden Macht der schaffenden Klasse

sind diese Fortschritte auch schneller und stärker erfolgt. Dies hat seine Begründung darin, daß die nach Befreiung und Selbständigkeit strebende Klasse auch stets das Bedürfnis nach Weiterbildung und geistiger Aufklärung hat. Die Arbeiterklasse ist sich bewußt, daß sie diese Bildung im Interesse der erstrebenden ökonomischen und politischen Macht bedarf. Da aber die herrschende Klasse den Werktätigen in Stadt und Land „nur soviel Bildung gibt“ als es für die Besitzenden und, wie sich dieselben ausdrücken, auch für die Arbeiter gut ist, so muß die Arbeiterklasse allein für sich sorgen. Sie, die Arbeiterklasse, versteht es auch dank der modernen Arbeiterbewegung, wenn auch unter schweren Opfern an Energieaufwand und finanzieller Aufopferung sich für ihre Bildungsbedürfnisse einzusetzen. Sie hat in ihrer Bildungsarbeit nicht nur das, was der Volksschulunterricht, der durch Tradition und gesetzliche Anordnungen den Herrschaftszwecken der kapitalistischen Gesellschaft dienbar gemacht wurde, den Werktätigen an wissenschaftlicher Wahrheit vorenthalten hat, ihnen zu übermitteln, sondern auch den vorhandenen Bildungsdrang zu befriedigen. Auf diesem Gebiete hat die moderne Arbeiterbewegung bereits Hervorragendes geleistet.

Auch die Arbeiterbewegung Polens hat Zeit und Kraft gefunden, um die organisatorischen Grundlagen für die Bildungsarbeit in ihren Kreisen zu schaffen. In allen Gegenden Polens wurden mit großem Eifer die Bildungsangelegenheiten in die Hand genommen. An Form und Umfang zwar verschieden, abhängig von den Vorbedingungen, aber im guten Willen und in der Absicht dem Drang nach Aufklärung und Weiterbildung entgegenzukommen. Neuerdings spannen alle politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der verschiedenen Nationalitäten alle ihre Kräfte an, um mit vermehrter Energie auf bewährten oder neuen Wegen die Bildungsarbeit zu leisten.

Die Bildungsarbeit ist eine notwendige Voraussetzung für das politische Wirken. Erst dann, wenn diese Arbeit Früchte getragen hat, steht die politische Organisation auf festem, eigenem, unerschütterlichem Grunde. Massen von deutschen Werktätigen sind zu uns in die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens geströmt und täglich verstärken sich unsere Reihen. Viele alte erfahrene und geschulte Mitglieder sind darunter, aber viele sind neu, sind teilweise unberührt vom tieferen Gehalt unserer Ideen. Dazu kommen noch die

Sonnenwende — Weltwende.

Von Walter Uhle.

Klage, mein Lied, deinen Sang in die Sterne!
Fliehe, mein Wort, in die endlose Ferne!
denn unerschlossen ruht die Erde.
Schrei auf, mein Bruder, der du einsam schreitest;
weine, Schwester, die du duldbend leidest,
daß Offenbarung unserer Hoffnung werde:
Menschen! Lauſchet dem Rufe der Toren,
die wimmernd durch Leiden zum Leiden geboren,
die Sehnsucht tragen, wissende Ahnung,
die Wahrheit kennen durch heilige Not,
die Liebe spenden aus innerster Mahnung,
die Kampfmut leuchten im Streit mit dem Tod.

Geknechtet, gefoltert, Kerkerungittert,
geschmiedet an Fesseln, geschändet, verbrannt,
gehöhnt und gemartert und menschlich gezittert —
doch immer Promethens: wir halten stand;
denn in uns ist Tag! Licht! Flamme der Söhne!
Himmelanstürmende selige Fein!

Menschen! Höret die trogende Lichtgestalt:
„Entringt euch dem Dunkel, das euch umkrallt.
Quälendes Sollen
bindet die Hände,
Brüder, wir wollen
die Weltwende.“

Die „Krise des Parlamentarismus“.

Von Paul Lbbe, Präsident des Deutschen Reichstages.

Eine gefährliche „Krise des Parlamentarismus“ hören wir heute mit schlecht verhehlter Genugtuung nicht nur altertümliche Monarchisten und modern frisierte Faschisten verkünden, auch ernsthafte Leute werden durch das Schlagwort hin und wieder von einer gewissen Unsicherheit über die Form der demokratischen Entwicklung erfüllt. Wer genauer zusieht, wird die sogenannte Parlamentskrise als einen Teil der allgemeinen Krisenzustände erkennen, die durch die völlige Verschiebung und Umkehrung der alten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen eingetreten ist.

Aus wirtschaftlicher Not und politischer Verzweiflung wurden neue Parteien geboren, alte zerlegt, traten ungeordnete Haufen zwischen alte politische Heerlager, bildete sich ein ungefügiges Parteienensystem, wurden alte und wirtschaftliche Grundsätze erschüttert, neue Konstellationen geschaffen — alles das erschwerte die Herstellung der alten Gleichgewichtszustände, und diese Auswirkung der allgemeinen Entwicklung wird als besondere Krankheit, als „Krise“ der demokratisch-parlamentarischen Staatsform gedeutet.

Liefert die Entwicklung des spanischen und griechischen Diktatorientums etwa den Beweis, daß diese staatlichen Ordnungen von Krisen verschont bleiben? Zeigt die anscheinend noch unerschütterte Diktatur von Ungarn und Italien etwa die Abwesenheit von Korruption und Terror, von Putzgelüsten und Attentatsfieber?

Diese Überlegungen genügen, um das Schlagwort von der Krise des Parlamentarismus auf seine wirkliche Bedeutung zurückzuführen und die Grenzen aufzuzeigen, in denen es mit Recht gebraucht werden kann. Ich behaupte, wir haben keine Krise des Parlamentarismus, die über irgendeine unserer Nachkriegskrisen hinausginge, sondern wir haben ein dringendes Bedürfnis nach einer rationalen, den modernen Erfordernissen besser angepaßten Arbeitsweise des Parlaments.

Der alte Obrigkeitsstaat hatte die politischen Parteien zum größten Teil in die Rolle des permanenten Raisonners gedrängt. Ihre Redner konnten opponieren und kritisieren, Beschwerden führen, Vorschläge machen, Anträge stellen — die Verantwortung dafür, was ausgeführt wurde, lag bei der Regierung, die sich ziemlich unabhängig vom Parlament nur dem Monarchen verpflichtet fühlte. Sie übte alle Rechte, übernahm die Verantwortung für jede Ablehnung, aber auch das Odium unpopulärer Maßnahmen und Anordnungen. Nach dem Kriege kamen nur unpopuläre Maßnahmen in Frage: neue Lasten, neue Pflichten, abgelehnte Forderungen und Wünsche. In diesem ungünstigen Zeitpunkt sollten Parteien, die bisher nur als Kritiker aufgetreten waren, plötzlich die Träger der Verantwortung werden für alles Ungünstige, was das alte Regiment hinterlassen hatte. In diesem Augenblicke sollte der Frontwechsel vom Träger der Opposition zum Träger der Verantwortung vollzogen werden. Das fiel links und rechts gleich schwer! Mit dem ganzen Sprachschab, dem ganzen Agitationsapparat, der gesamten Taktik auf die Opposition eingestellt, gab es immer wieder Rückfall. Immer wieder sah man, daß der Konnex mit den Wählern viel inniger blieb, wenn man bei der Kritik und bei dem Fordern verharrte, statt an der Verantwortung mitzutragen. Außerdem hatte der Krieg auch die Weltanschauungen noch weiter auseinandergerissen, als sie es vorher schon waren. Anhänger der Machtpolitik und solche der Friedenspolitik standen sich mit noch größerer Verständnislosigkeit gegenüber, der Gegensatz zwischen kapitalistischer und sozialistischer Anschauung war verschärft, die Verluste der verschiedensten Volksschichten trieben immer

neue Kreise in Opposition und Feindschaft gegen die Regierungen hinein, und die Neigung der Uebernahme der Verantwortung wurde auch dadurch nicht gerade vermehrt.

Was von der Krise übrig bleibt, ist, wie gesagt, eine Reform der parlamentarischen Arbeitsweise, die eine Ersparung von Zeit und Kraft, eine Rationalisierung der politischen Arbeit zum Ziele hat und die Wahrung der Würde des Parlaments in höherem Grade gewährleistet, als das in den letzten Jahren oft der Fall war. Was das Bessere anbelangt, so wird sich eine Besserung in dem Grade ergeben, als die wirtschaftliche Not und die damit verbundene politische Unruhe weicht. Dann werden die Ausbrüche der Verzweiflung, die oft eine Widerspiegelung der im Volksganzen lebenden Verbitterung war, seltener werden.

In der Arbeitsweise des Parlaments aber ist freilich viel zu verbessern. In dem Maße, als die Aufgabe und der Einfluß der Volksvertretungen gewachsen ist und sich auf immer neue Gebiete erstreckt, kann die frühere, vielleicht unschädliche breite Behandlung von Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten in Landes- und Reichsparlamenten nicht mehr aufrecht erhalten

werden. Eine sachgemäße Verteilung der großen Gesetzgebungs-, Verwaltungs- und politischen Aufgaben in das größere Forum der öffentlichen politischen Sitzungen und der Spezialfragen und sekundären Angelegenheiten in das Gremium der kleinen Geschäftsitzung oder in die noch kleineren Ausschüsse ist bereits von mehreren Seiten angeregt worden.

Gegen die langatmigen Wiederholungen vielfach erörterter Fragen werden eine straffere Geschäftsordnung, kürzere Redezeiten, Kontingentierung der Sitzungen, Verschärfung der Präsidialgewalt, wie das im englischen Unterhaus zum Teil seit langem Brauch ist, eine gewisse Abhilfe bringen. Mit der Konzentrierung der politischen Arbeit auf bestimmte hauptsächliche Entscheidungen und der Verweisung der Einzelheiten an dazu geeignete sachliche Dezernate wird zu erreichen sein, daß die Mühle, die in den letzten Jahren etwas laut klapperte und wenig Mehl gab, in gedrängtem Arbeitsprozeß die einmal nötigen gesetzlichen Maßnahmen für die Volksgemeinschaft gibt.

Nicht das Parlament allein, sondern die Volksgemeinschaft, die Wirtschaft, die Finanzen sind krank, und eins wird mit dem anderen seine Krise überwinden.

Umbildung der Regierung.

Einige Minister sollen neuen Männern Platz machen.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Die Politik der einzelnen Minister in der Pilsudski-Regierung, die nichts von Staats- oder Allgemeininteressen an sich hat, sondern, wie wir bereits öfter festzustellen die Gelegenheit hatten, eine typische Politik der Klasseninteressen einzelner Minister war, hat nunmehr auch dem Regierungschef zu denken gegeben. Mit einer derart schlechten Karte in den Wahlkampf zu ziehen, geht schlecht an.

Nach den Weihnachtsfeiertagen soll nun eine Umbildung der Regierung erfolgen. In politischen Kreisen will man wissen, daß der letzte Standpunkt der P. P. S. nicht ohne Einfluß darauf ist.

Den Abschied sollen drei Minister erhalten und zwar Meyzutowicz (Justiz), Niezabytowski (Landwirtschaft) und Kwiatkowski (Handel). An ihre Stelle sollen Männer kommen, die weniger aggressiv sind als die Vorgenannten.

Es wird angenommen, daß im Zusammenhange mit der Regierungsumbildung entsprechende Offerten an die P. P. S. gemacht werden.

Nach dem Wirtschafts- und Arbeitsrat — der Finanzrat.

Finanzminister Czechowicz ist gegenwärtig dabei, die Persönlichkeiten für den Finanzrat ausfindig zu machen. Der Rat soll aus 10 Personen bestehen. Die Ernennungen sollen in den ersten Tagen des Januar erfolgen.

Es ist Zeit, daß unseren Finanzen ein guter Rat erteilt wird. Wenn Czechowicz sich aber Wierzbickis zulegen wird, oder wie Niezabytowski die Krösusse der Landwirtschaft — Czechowicz die Krösusse der Finanzen, so wird der Rat nicht sehr zweckmäßig sein.

Die Enquetekommission zur Prüfung der Produktionskosten konnte noch nicht zusammentreten, weil es an der Ernennung des Vorsitzenden hapert. Vorgeschlagen für dieses Amt war Prof. Hauswald, der jedoch ablehnte. Der zweite Kandidat, Abg. Wierzbicki, ist unmöglich, da er geradezu eine Herausforderung ist. Angesichts dessen, daß trotz der großen Arbeitslosigkeit kein entsprechender Mann gefunden werden kann, wird die Kommission eben noch nicht tagen. Trotzdem wurde ihr ein Kredit von 216 000 Zloty eingeräumt, zur Deckung der Unkosten.

Die Sache geht also auch hier recht langsam. Schließlich sind doch Finanzfragen auch kein Schnellzug. So glaubt die Regierung.

Ob dieser Glaube aber kein Aberglaube ist?

Unbeschränkte Getreideausfuhr.

Dieser Tage fand im Ministerrat eine Sitzung der Landwirtschaftskommission beim Wirtschaftskomitee des Ministerrats statt. Präses der Kommission ist Vize-Marschall Poniatowski, Vizepräses der frühere Vize-

finanzminister Poplawski und Sekretär der Vertreter der Ansiedler im Osten, Malsti. Die Kommission sprach sich für die unbeschränkte Getreideausfuhr aus.

So ist es, wenn man die Vertreter des betreffenden Wirtschaftszweiges zu Ratgebern erwählt. Minister Niezabytowski wird jetzt das Argument haben, daß das Volk ihn darin unterstütze, den Großgrundbesitzern große Gewinne zuzuführen.

Die Zuckerpriese werden erhöht.

Der Verband der Zuckerrfabrikanten versandte an seine Mitglieder ein geheimes Rundschreiben, in dem dieselben benachrichtigt werden, daß die Regierung sich bereits mit einer Erhöhung der Zuckerpriese einverstanden erklärt hat. Die Prüfungskommission, mit dem Abg. Wierzbicki an der Spitze, hat bereits ihr Gutachten ausgesprochen und sich für eine Erhöhung der Zuckerpriese erklärt. Die Erhöhung soll noch vor Neujahr eintreten.

Die Warschauer Abendpresse bemerkte dazu, daß diese Nachrichten nur ein Probekugeln der Zuckerrfabrikanten sei. Die Preiserhöhung hängt von der Bestätigung durch die Regierung ab, die angeblich nichts davon wissen will.

Die „Wyzwolenie“ lehnt den Zusammenschluß mit der „Bauernpartei“ ab.

Der Hauptvorstand der „Wyzwolenie“ hielt gestern im Sejm eine Sitzung ab, in der über den Vorschlag der „Bauernpartei“, wieder einen Zusammenschluß herbeizuführen, beraten wurde. Nach längeren Debatten wurde beschlossen, den Vorschlag abzulehnen. Begründet wird dieser Standpunkt damit, daß eine Konsolidierung nur dieser zwei Parteien immer noch keine positiven Resultate zeitigen könnte. Das Bestreben der „Wyzwolenie“ gehe vor allem dahin, einen Zusammenschluß aller Linksparteien in Stadt und Land zu erreichen, um einen Block bei den kommenden Wahlen zu bilden.

Die Konservativen Polens.

Die Organisation der Kadzawills und Geyers hielt dieser Tage eine Sitzung ab, in der sie beschlossen, ihren Mitgliedern zu verbieten, zu irgendeiner anderen politischen Organisation zu gehören. Besonders wurde der „Obdz Wielkiej Polski“ (Lager des Großen Polens), heute im Volkemunde „Lobuz“ genannt, erwähnt. Auch beschlossen die „Konservativen“ in Warschau eine Tageszeitung herauszugeben.

Darauf sind wir besonders gespannt. Bestimmt wird diese Zeitung viel „Scheintwerfermaterial“ bieten. (E.)

Nach dem Blutbad in Dzwiniacz.

Eine nach dem Tatort entsandte gerichtliche Untersuchungskommission stellte fest, daß alle getöteten Arbeiter von Kugeln aus den Polizeigewehren getroffen wurden. Die Direktion der Wachsgruben hat Verhandlungen mit den streikenden Arbeitern eingeleitet und bietet ihnen 10 Proz. Lohnerhöhung. Die Arbeiter haben noch keine Antwort erteilt, da sie die Ankunft des Verbandsführers aus Borschlav abwarten wollen.

Die Zustände in Litauen.

Zaristische Offiziere führen die „Ordnung“ ein.

Zwar sind die Verhältnisse in Litauen nach dem Umsturz wieder einigermaßen geordnet, doch hält die Polizei- und Militärkontrolle des öffentlichen Lebens weiter an. Selbst die Fußgänger, geschweige denn die mit der Bahn Reisenden, werden genau untersucht.

Daß der Anschlag gelungen ist, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß der Innenminister die alten reaktionären Beamten behalten hatte. Diese führten den größten Teil der „Arbeit“ durch und verhafteten sogar ihren Vorgesetzten.

Unterschiedliche und Mannschaften des litauischen Heeres sind treue Anhänger der gestürzten Regierung, während die Offiziere, die fast ausschließlich aus der früheren zaristischen Armee stammen, sowie die Absolventen der litauischen Militärschulen, die neue Regierung unterstützen. Die der gestürzten Regierung zugehörigen militärischen Führer wurden nach Rowno verbannt, wo sie verhaftet wurden. Einige wurden wieder auf ihren Posten belassen, doch werden sie von der Regierung streng bewacht.

Die Minderheiten werden weiter terrorisiert.

Aus Memel wurde eine große Anzahl Deutscher auf Befehl des Militärkommandanten ausgewiesen. Die Ausgewiesenen müssen das Land binnen 24 Stunden verlassen, widrigenfalls sie zwangsweise abgeschoben werden. Gegen die Minderheitenpresse sind außerordentlich scharfe Vorschriften erlassen worden. Betroffen werden davon zu allererst die deutsche, polnische und jüdische Presse. Die von der Zensur gestrichenen Stellen müssen durch andere Artikel ausgefüllt werden.

Eine polnische Note an die Reichsregierung.

Am 22. Dezember hat der polnische Gesandte in Berlin dem auswärtigen Amt eine Note übersandt, die eine Antwort auf die deutsche Note vom 3. Dezember ist, die den polnischen Protest in Sachen der Deklaration des Abg. Emmering im Reichstag am 23. November beantwortete. Es handelte sich um die Gemeinderatswahlen in der Wojewodschaft Schlesien.

In der Note heißt es, daß die günstige Gestaltung der polnisch-deutschen Beziehungen, was Oberstschlesien betrifft, in erster Linie von der genauen Einhaltung der Verträgebestimmungen abhängt, die in der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 enthalten sind.

Die Note stellt fest, daß die Genfer Konvention beiderseitige Verpflichtungen über die nationalen, religiösen und sprachlichen Minderheiten enthält unter Garantie des Völkerbundes und daß keine der Parteien das Recht des Einpruchs in die inneren Verhältnisse der anderen Seite besitzt, was die Regelung der Feagen der Minderheiten betrifft.

Angesichts dessen kann die polnische Regierung den deutschen Standpunkt nicht anerkennen und hält ihren Protest aufrecht.

Schließlich betont die Note, daß die polnische Regierung Gewicht darauf legt, daß den beiden Staaten kein Recht der Ingerenz in die beiderseitigen Verhältnisse zusteht und daß sie dies als den Grundsat für das Bestehen guter nachbarlicher Beziehungen zwischen Polen und Deutschland betrachtet.

Zum Freispruch des französischen Mörders.

Das Abscheuliche an dem Landauer Urteil ist, daß nicht nur der Mörder Kouzier freigesprochen wurde, obwohl er ein Menschenleben auf dem Gewissen hat, sondern obendrein die Deutschen, zum Teil die Opfer, auf keinen Fall aber die Schuldigen dieses Dramas, zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Hierin offenbart sich der Geist der Militärjustiz, die um so verwerflicher ist, als sie auf deutschem Boden ihre Macht gegen wehrlose Angeklagte aus der „besetzten“ Bevölkerung mißbraucht: eine angebliche „drohende Gefahr“ wird mit Gefängnis geahndet, wenn sie sich gegen einen Franzosen richten soll, ein tödlicher Revolveranschlag wird vergeben, weil er „nur“ einen Deutschen niedergestreckt hat.

Daraus muß man die Lehren ziehen, die doppelte Lehre von Germersheim und von Landau: solange die Befehle andauern, solange wird man die Gefahr laufen, daß ähnliche Zwischenfälle und ähnliche Kriegsgerichtsurteile die Kluft zwischen den beiden Völkern immer wieder vertiefen, die die große Mehrheit auf beiden Seiten zu überbrücken bestrebt ist. Deshalb: Schluß mit der Befehls- und Befehlsherrschaft, die Frankreich nichts nützt, Deutschland schadet und den Frieden erschwert!

Das Echo in Paris.

Im „Soir“ schreibt Paul Louis über das Urteil von Landau: „Dieses Urteil schafft in den kritischen Stunden neue Beunruhigung. Weder der Sinn für

Gerechtigkeit, noch das Verständnis für Politik haben bei dieser Entscheidung mitgewirkt.“

Auch das zweite demokratische Abendblatt „Paris Soir“ kritisiert das Verdict scharf. Mit Hohn wird in der Zeitung das „schöne“ Urteil gerühmt, das der Welt beweist, welche bewunderungswürdige Einrichtung die seit alten Zeiten berühmte Militärjustiz ist. Ein französischer Offizier schießt einige deutsche Zivilisten tot; der Offizier wird natürlich freigesprochen; die Zivilisten, soweit sie noch nicht tot sind, werden ebenso natürlich verurteilt. Soll man sich darüber wundern?

Die Deutschen sollen begnadigt werden.

Meldungen aus Paris zufolge, sollen die deutschen Arbeiter, die vom Landauer Militärgericht zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, von der französischen Regierung begnadigt werden.

Judenpogrome in Rumänien.

In Klausenburg fanden Demonstrationen gegen die Juden statt. Rumänische Studenten drangen in ein jüdisches Lokal, in dem eine Konferenz stattfand. Unter den Anwesenden entstand eine Panik, jedoch stellte die Polizei die Ordnung wieder her. 4 Personen wurden schwer verletzt.

Die italienischen Sozialisten tagen in Paris.

Der Zentralausschuß der italienischen marxistischen Sozialisten hat sich zum erstenmal seit der Auflösung der Partei in Italien in Paris versammelt. Es wurden Beschlüsse über die Neubildung der Partei im Ausland, die Hilfeleistung für die Opfer des Faschismus und über die Verbreitung des in Frankreich bereits als Wochenblatt erscheinenden „Avanti“ gefaßt.

Eine neue Erzählung der Faschisten.

Mussolini hat ein Dekret herausgegeben, wonach die Kompetenzen des Generalsekretärs der faschistischen Partei weitgehendst erweitert werden. Der Sekretär wird nun den Titel Erzähler führen sowie Zutritt zum Botschafterrat haben.

Duce treibt eben seine — die faschistische Komödie.

Die englische Kohlenproduktion.

Nach amtlichen Meldungen aus England wurden im Laufe der vergangenen Woche in den Kohlenruben Englands 4 1/2 Millionen Tonnen Kohlen produziert. Es ist dies die Höchstnorm, die nach dem Streik erreicht wurde. In den Kohlenruben arbeiten gegenwärtig 886 000 Bergarbeiter.

Ein kaiserlich-österreichischer Konfident.

Kriegserinnerungen in einem politischen Prozeß in Serbien.

In Kossowo-Mittowica (Südserbien) findet gegenwärtig ein Sensationsprozeß, in dessen Mittelpunkt der gewesene Abgeordnete und Führer der Partei der südbosnischen Türken, die vor einem Jahre aufgelöst wurde, Ferad-Draga-Bei, steht. Ferad-Draga-Bei, der seit einem Jahre in Untersuchungshaft ist, wird beschuldigt, den Tod zahlreicher Serben dadurch verursacht zu haben, daß er sie während der Okkupation Serbiens im Weltkrieg bei den österreichischen Behörden denunzierte, die sie zum Tode verurteilten. Für den Prozeß gibt sich in ganz Südserbien, besonders unter den dortigen Mohamedanern, lebhaftes Interesse kund. Bei seiner Einvernahme erklärte Ferad-Draga, unschuldig zu sein, er habe im Gegenteil zahlreichen Serben während der Okkupation das Leben gerettet. In einem Tagesbefehl des seinerzeitigen österreichisch-ungarischen Generalgouverneurs von Serbien, Baron Komen, der verlesen wurde, wird Ferad-Draga für seine treuen Dienste die belobende Anerkennung ausgesprochen.

Tagesneuigkeiten.

Ein Polizist knallt den anderen nieder.

Gestern, um 10 Uhr früh, ereignete sich in der Polizeischule ein Drama, dem der ältere Zugführer Josef Krawczyk zum Opfer fiel. In dieser Schule, in der Kontraststraße 9, ist seit drei Jahren der Polizist Jan Kosinski als Hilfskraft bei der Ausbildung von Polizisten beschäftigt. Gestern wandte sich Kosinski an den Instrukteur der Polizeischule, den älteren Zugführer Krawczyk, mit der Bitte, um Erteilung eines viertägigen Urlaubs. Da dieses Gesuch keinen dienstcharakter hatte, machte Krawczyk den Bittsteller darauf aufmerksam, daß diese Angelegenheit auf dem Amtsweg zu erledigen sei. Das bildete die Ursache eines Wortgefechts, worauf Kosinski das Zimmer des Instrukteurs

verließ und nach der Kaserne ging. Sein verstörtes Gesicht fiel seinen Kameraden auf. Nach einigen Minuten kehrte Kosinski nach dem Zimmer des Instrukteurs zurück. Krawczyk bemerkte wohl das veränderte Wesen Kosinskis, doch achtete er nicht darauf, da er ein telephonisches Gespräch führte. Plötzlich zog Kosinski einen Revolver und, ohne ein Wort zu sagen, feuerte er auf Krawczyk zwei Schüsse ab. Eine Kugel traf den Arm. Ehe sich Krawczyk orientieren konnte, feuerte Kosinski noch einige Schüsse ab, und der Instrukteur, ins Herz getroffen, fiel blutüberströmt zu Boden. Die Schüsse alarmierten die Polizisten. Als sie in das Zimmer traten, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar: Auf dem Fußboden neben dem Schreibtisch lag der ermordete Krawczyk in einer großen Blutlache. Neben ihm stand mit blödem Lächeln der Mörder und murmelte unverständliche Worte. Bald waren Polizeikommandant Niedzielski, Oberkommissar Jzydorczyk sowie Staatsanwalt Jast am Tatorte. Nach erledigter Untersuchung wurde der Leichnam nach dem Prosektorium geschafft. Der Mörder wurde verhaftet. (b)

Vor einer Aktion in der Textilindustrie.

Wie bereits berichtet, wurde in der letzten Sitzung der Fabrikarbeiterdelegierten beschlossen, in bezug der Lohnaktion die Meinung der breiten Arbeitermasse einzuziehen. Im Zusammenhang mit dem erwähnten Beschluß fanden in der laufenden Woche verschiedene Versammlungen der einzelnen Fabriken statt. Am nächsten Mittwoch treten die Delegierten zu einer neuen Sitzung zusammen, in welcher Bericht über die stattgefundenen Versammlungen erstattet werden soll. In derselben Versammlung soll auch eine endgültige Resolution über die Lohnaktion gefaßt werden. (b)

Die Lage in der Textilindustrie vor den Feiertagen.

In der Großindustrie fand in der letzten Woche keine größere Veränderung statt. Die Reduktion in der Baumwollindustrie verminderte sich um 2 Prozent. In der Mittelindustrie sind 170 Fabriken tätig, die 14.470 Arbeiter beschäftigen. 6 Tage im Betrieb sind 148 Fabriken, 5 Tage in der Woche — 10 Fabriken, 4 Tage — 8 und 3 Tage — 4. In einer Schicht arbeiten 111 Fabriken, in 2 Schichten — 47 und in 3 Schichten — 12. 9 Fabriken sind überhaupt nicht tätig.

Der Streit in der Seidenindustrie.

Vor einigen Tagen brach ein Streit zwischen den Seidenindustriellen und den Arbeitern aus, der zum Streik führte. Auf den stattgefundenen Konferenzen konnte keine Einigkeit erzielt werden. Die Arbeitgeber boten einen Lohn von 9.50 Zloty täglich, während die Arbeiter 10 Zloty verlangten. Die Industriellen lehnten die Forderungen der Arbeiter entschieden ab und setzten die Fabriken mit Hilfe von neu angeworbenen Arbeitern in Betrieb. Infolgedessen ist der Streit auf dem toten Punkte angelangt und wird erst nach den Feiertagen beigelegt. (c)

5. Jahrestag der D. S. A. P.

Am 19. Januar n. J. begeht die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens ihr 5jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß werden Feiern vorbereitet. U. a. wird am Sonntag, den 16. Januar in der Philharmonie eine große Akademie (feierliche Versammlung) veranstaltet. In derselben wird zu Beginn der Massenchor auftreten. Sprechern werden ausländische Gäste, die in Würdigung der Bedeutung der Partei nach Lodz kommen werden, um dadurch die Zusammengehörigkeit des werktätigen Volkes zu dokumentieren. Die Feier dürfte sich zu einer imposanten Demonstration gestalten.

Übertragung des deutschen Lehrerseminars nach Warschau?

In einer Sitzung des Kreis-Schulrats, die dieser Tage unter dem Vorsitz des Schulrektors Dwiniski stattfand, ist der Beschluß gefaßt worden, das staatliche deutsche Lehrerseminar, das sich gegenwärtig in der Ewangelikastraße befindet, nach Warschau zu übertragen, da die Hauptstadt des Landes ein derart gut geleitetes Institut, in dem junge Männer zu Volksschullehrern herangebildet werden, nicht besitzt. (a)

Wieder Mißbräuche im Magistrat.

Nach wie in der Schulabteilung des Magistrats verübten Mißbräuche in aller Erinnerung und schon wieder müssen wir eine Unterschlagung verzeichnen, die diesmal in der Bauabteilung verübt wurde. Diese Tatsache zeugt davon, wie standlos gleichgültig das städtische Vermögen gehütet wird. Ein Magistratsbeamter stellte fest, daß der Beamte der Bauabteilung, Jarzebski, über die seinerzeit zur Auszahlung erhaltenen 10 000 Zloty keine Rechenschaft abgab. Es erwies sich, daß Jarzebski nur die Hälfte für Auszahlungen ausgegeben und das übrige Geld vertrunken und verspielt hatte. Der Magistrat verheimlichte längere Zeit hindurch die Unterschlagung, doch als diese Veruntreuung auf anderem Wege in die Öffentlichkeit gedrungen war, mußte der Magistrat Jarzebski entlassen. Gegenwärtig wird eine Untersuchung durchgeführt, und die Angelegenheit soll der Staatsanwaltschaft übergeben werden. (b)

Zum „Krieg gegen die Ratten“.

Der Lodzger Chjena-N. P. R. Magistrat ist sich voll bewußt, daß er schon längst keine Existenzberechtigung mehr hat. Trotzdem sucht er trumphast danach, sich bei der Öffentlichkeit in Erinnerung zu bringen. Es brauchen nicht immer nur Mißbräuche zu sein, wie letztes in der Schulabteilung und in der Bauabteilung. Mit den Mißbräuchen ist es immer so ein eigenartiges Ding. Man wird durch sie zu Betrachtungen über die Tätigkeit unfres löblichen Magistrats gereizt. Daß diese Betrach-

Weihnacht.

In der weihnachtlichen Nacht vom 24. auf den 25. Dezember erinnert sich die Christenheit der Geburtsstunde Jesu Christi. Sie feiert die Geburt eines menschengewordenen Gottes, — eines Kindes.

Mannigfaltig sind die Gefühle und Vorstellungen, die in dieser Nacht dem Gedanken eines wahrhaft Großen geweiht werden. Soziale Stellung, Erziehung, Wissen, religiöser Drill, beeinflussen, formen diese Weihnachtsgedanken, geben dem Freudenfest das Gepräge.

Der armselige Bauer in den weiten Steppen, der Fischer am einsamen Meeresstrande, der Gebirgsbewohner entlegener und verflachter Dörfer, gedenken gläubigen Herzens der Stunde, da ein Gott diese Erde betrat. Einfach ist deren Vorstellung. Ein Gott war es. Gott wurde Mensch. Als ein schwaches Menschenkind wurde er geboren. So erzählen es die Vorfahren, die Eltern. So lehrt es der Priester, selbst ein großes, unwissendes Kind noch, und so muß es auch sein. Klar, wie diese Vorstellung sind die Gefühle und einfach, kindlich die Worte, die in dieser Nacht gebetet und gesungen werden.

Wie denkt der moderne Bewohner der Städte über das Fest? Der Mann, dem die Welt zu Füßen liegt? Der mühelos sein Dasein trägt, der von der Arbeit anderer lebt? Sein Herz kennt keinen Gott, der Mensch wurde. Lächerlich darüber auch nur einen Moment nachzudenken. Von frühester Kindheit an, wurde Weihnacht gefeiert, wurden Geschenke empfangen, und auch gegeben. An diesem Abend war die Gesellschaft außerordentlich lustig. Man trank, man aß, man freute sich. Warum soll es nicht auch jetzt sein? Wo alles im Ueberfluß da ist? Den Kindern wird gesagt: „Christkindlein ist gekommen und hat das und das gebracht. Wie gut ist doch Christkindlein gewesen. Und nächstes Jahr kommt es wieder, wenn du brav bist.“ Zur größten Banalität ist das Weihnachtsfest degradiert worden. Ohne tieferen Sinn feiern diese Christen die Geburt Christi. Ihr wahrhafter Gott ist von dieser Welt, — der Gott des Mammons, der rücksichtslosen Verdrängung und Ausbeutung des Schwächeren. Wer kümmert sich von diesen Christen um den Sohn Gottes, der da im Stalle zu Bethlehem, inmitten der größten Armut, das Licht der Welt erblickte? Wer denkt nach über die wahre Bedeutung des Mannes aus Nazareth? Diesen jüdischen Handwerker, der von frühester Jugend an über die Welt, Gott und die Menschen nachdachte? Dessen ganzes Sein, Liebe

und Barmherzigkeit atmete? Der im Angesicht des Todes, traurig, voller Schmerz die erkenntnisreichen Worte spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

Gedankenlos wird die Geburtsstunde auch von der großen Masse der Arbeitenden gefeiert. Dann gibt es die „Aufgeklärten“, die „Alles Wissenden“, denen der Begriff Gott, ein Greuel ist und die in Christus einen Narren sehen! Sie meinen die Weisheit mit sieben Böffeln geschluckt zu haben und wissen nicht, wie arm sie an Geist und Herz sind!

Was ist für uns Jesus Christus? Wie sollen wir seiner Geburt gedenken? Nicht in Lippen-

Nein!

Weihnacht und Liebe?
Daß ich nicht lache! —
Gauner und Diebe!
Tücke und Mache!
Rastloses Jagden
Nach gleißendem Gold!
So zeigt sich in unseren Tagen
Die Welt!

Einst lag ein Kindlein
Auf Heu und Stroh, —
Wieviel ruh'n heute
Nicht einmal so? —
Hunger und Grauen,
Starren und Schauen
Aus Kinderaugen
Fürchtbar mich an. —
Zu ihnen kommt nie
Der Weihnachtsmann!

Weihnacht und Liebe?
Daß ich nicht lache! —
Schlummert ihr Triebe
Schrecklicher Rache? —
Nein!!!

R. Seemeyer.

gebeten und Weihrauchdampf! Nicht in inhaltslosen Predigten; nicht in Sinnengestirben bei Speise und Trank!

Wohl aber in ernstem Nachdenken über das Leben Jesu, seine Lehre, seine Leiden und seinen Tod! Er ist einer der Größten dieser Erde! Die Gedankenwelt Christi ist nicht von dieser Welt. Und die große Tragik seines Lebens ist darin zu suchen, daß er seine weltfernen Gedanken — Kreaturen, die sich Menschen nennen, mitteilte, realisieren wollte.

Der einfache Tischler aus Nazareth erkannte, daß der jüdische Gott, nicht nur ein Gott und Herr für die Juden ist, sondern der Vater aller

Menschen. Ist Gott der Vater der Menschen, dann müssen diese seine Kinder — untereinander Bruder und Schwester sein! Ein Gefühl hat die Geschwister zu beseligem, sie einander näher zu bringen — das Verständnis für die Leiden — und edlen Freuden, die Barmherzigkeit, die Liebe! Ist diese die Herrscherin auf dieser Welt, dann kann uns die Erde nicht mehr als ein Jammertal erscheinen, dann freuen wir uns unseres Lebens, dann hat dieses Leben einen Sinn, dann wird dieses Dasein unsere Bestimmung, unsere Vollendung!

„Liebe den Nächsten wie dich selbst“, „Liebet eure Feinde“, „Tut wohl, Denen, die Euch fluchen“. Das ist das Hohelied der Liebe! Denkt nach über die Lehre Christi und zieht einen Vergleich mit den Taten aller Derer, die sich stolz Christen nennen. — — — Ist es nicht so, als müßte man eine Geißel nehmen und alle diejenigen austreiben, die im Namen Christi die Welt zu einer Mördergrube machen?

Christus wurde gefangen genommen. Ein Mensch, der da sagt: „Liebe den Nächsten wie dich selbst“ mußte ja vernichtet werden. Er stellt damit die Weltordnung auf den Kopf! Und Christus wurde wegen Anstiftung zum Aufruhr und anderer, uns so bekannt klingender Delikte zum Tode verurteilt!

Und wenige Stunden vor seinem Tode kommt eine neue Erkenntnis in sein Bewußtsein. Und das ist der tragischste Moment, der furchtbarste und zugleich der hehrste Moment seines Lebens, da er sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Seine große Liebe, seine Barmherzigkeit mit den Menschen — er wollte doch alle glücklich sehen. Seine Gedanken und Worte werden von denen nicht verstanden, denen sie gegolten haben. Vielleicht nur Pilatus, der feinsinnige Römer, wird ein Fünkchen dieser göttlichen Gedanken und Gefühle geahnt haben, die die Seele dieses Menschen bewegten. Christus gab Liebe — und Haß und Unverständnis strömten ihm entgegen. Und Trauer erfüllte sein Herz und seine Gedanken lösten sich von dieser Welt und enteilten — weit — weit in ein anderes Reich — in das Heimatland seiner Träume und Ideale! Zurück zum Vater, heim, zu seinem Gott!

Ullen.

Der Weihnachtsbaum.

Die häufig gehörende Meinung, der Weihnachtsbaum sei ein deutscher oder germanischer Brauch, ist nicht richtig. Der Ursprung des Weihnachtsbaumes reicht in jene Zeit zurück, als die Weltgeschichte noch gar keine Germanen kannte. Allgemein findet man

nur ahnen. Ich weiß nicht, wann und wie die Reigen zu Ende gingen.

Dann, wieder allein im finsternen Walde, sah ich mich um. Weit, sehr weit waren sie schon weg. Nur noch ihr leuchtender Nebel streifte über den Bergrücken wie ein heller Schleier, der den ganzen grauen Abhang bedeckte, so leuchteten die vielen kleinen Flämmlein von ferne aus. Ich blickte ihnen nach, bis sie ganz verschwunden waren, dort, wo der Bergrücken endet. Plötzlich bemerkte ich, daß auf dem benachbarten Bergrücken die Schneedecke sich zu erheben beginnt. Die Flämmlein steigen den nächsten Berg hinan.

So schritten sie in der kalten Winternacht über die Berge, von einem zum anderen, vorne das Glöckchen, rückwärts die flammende Wiese. Bis ihr Glanz in immer weiteren Fernen sich verlor und endlich in der aufgehenden Sonne zu lichtem Dunst verrann ...

Der zufriedene Mensch.

Von C. Turgenjew.

Auf der Straße der Hauptstadt eilte springend ein noch junger Mensch. Seine Bewegungen waren froh und munter, die Augen glänzten, die Lippen schmunzelten, und angenehm war sein während freundliches Gesicht geartet.

Was hatte sich mit ihm ereignet? Wurde ihm eine Erbschaft zuteil? Erhöhte man seinen Rang? Bief er zu einem Stellvertreter? Oder ganz einfach, hatte er gut gefrühstückt und jedes seiner Glieder häßte nun vor Freude im Gefühl der Gesundheit, im Gefühl der fatten Räfte? Begie man vielleicht schon das lädne, achtjährige Kreuz des Stanislausordens um seinen Hals?

Nein! Er erdichtete eine Verleumdung über einen Bekannten, verbreitete sie sorgfältig, hörte dieselbe Verleumdung aus dem Munde eines anderen Bekannten und glaubte sie selbst.

O, wie zufrieden, wie gut logar war in dieser Minute dieser liebe, vielversprechende, junge Mensch!

Viele kleine Weihnachten

Von Franz Molnar.

An einem Weihnachtsabend gehe ich durch einen Fichtenwald. Plötzlich läutet es irgendwo in der Nähe. Über den knirschenden Schnee klingt rein der Glöckerton, und ich muß lächeln, so lieblich denkt es mir. Ich blide in die Richtung, aus der das kleine Klingeln herdröhnt und sehe Tausende von kleinen Glöden, die mir entgegen tanzen. Manche schwingen sich allein in ihren winzigen Silberdächern, andere springen zu zweit, die meisten rollen jedoch in Anäueln von Hunderten und lachen klingend. Zuweilen reißt eine sich ungeschickt los, läuft der Menge nach, schüttelt sich und klingt. Unendlich viele sehe ich. Alle weiß und glänzend, einige von ihnen so winzig, wie ein Erbskorn. Sie ziehen eine leuchtende Spur über ihren Weg, und wie ein klingender Strom fließen sie mir entgegen.

In trete unter sie, lache sie an, und wie ich den Waldesrand erreiche, sehe ich, daß der ganze Berg voll von ihnen ist. Sie fließen vom Gipfel ins Tal, nicht mehr zu Tausenden, sondern zu Millionen. Sie fließen, sie rollen, sie läuten; die ganze Luft ist erfüllt von ihren Schwingen. Ihr Licht erhellt die Nacht. Lauter silbern glänzende, lachende, silbern schimmernde Fräulein.

Jetzt weiß ich, was das ist. Gerade vom Bergesgipfel laufen unzählige kleine Glöden, wälzen sich zur Rechten und zur Linken. Hinter ihnen kommt eine Million winziger Kerzenflämmchen, lauter kleine gelbe Wachskerzen — denkt euch, daß auf einer großen Wiese plötzlich jeder Palm sich entzündet und die Spitze sich als kleine Flamme in Bewegung setzt und so die ganze erhellte Wiese marschiert. Wie gesagt, ich wußte, was es war. Ich höre die Botschaft: „Es gibt viele kleine Weihnachten! Begrüße sie!“

Ich hätte gedacht, eine solche Begegnung müßte das Herz mit andächtigen Schrecken erfüllen. Doch nein, jetzt

weiß ich, daß dem nicht so ist. Hille frohe Laune lacht in meine Seele. Ich freue mich und juchze. Eine Stimme sagt: „Jetzt, da ich hier gehe, kommt jemand zur Welt. Gestern wurde jemand geboren und morgen wird wieder jemand geboren. Da kannst es nicht wissen, ob nicht der Welt größter Dichter geboren wird oder des tiefsten Rätsels Löser nicht gestern zur Welt kam. Jeden Tag ist Weihnachten. Nur ihr wißt es nicht. Jeden Tag kann jemand geboren werden, der bestimmt ist, euch alle zu trösten.“

Ich antwortete nicht, mein Herz klopfte vor Freude. Mit zur Erde geschlagenen Augen bleibe ich stehen und lache glücklich. Die Stimme spricht: „An dem Tage, an dem Galilei geboren wurde, wußte niemand, daß Weihnachten war. Auch euer großer Dichter Goethe wurde einmal geboren. Auch das war Weihnachten. Und auch Raffaels Geburt bedeutete Weihnachten. Und wo ein Weib weint, wo ein Kind geboren wird, dort sollt ihr alle in Ehrfurcht das Haupt senken denn ihr könnt nicht wissen, ob nicht Weihnachtstag ist. Nicht später, nicht nach einem langen Märtyrium erst sollt ihr euch des heiligen Tages der Geburt entsinnen, denn jeder Tag ist Weihnachten, wenn auch nur ein kleines.“

Ich stand mitten drin im Meer der Flammen, die mich vorn und rückwärts, links und rechts umgaben. Die Glöckchen gingen voran. Schon waren sie nicht mehr sichtbar. Nur ihr bescheidener, lieblicher Klang schwebt noch auf Windesflügeln leise, kaum hörbar.

Ich blieb stehen und wartete, bis die Menge der Flämmchen an mir vorbei war. Immer kleinere Bichtlein kamen. Jam Schluß so klein, wie Siednadelspitzen. Aber auch die gingen noch in regelrechten Reiben, wohl einen Kilometer lang. Und dann kamen noch winzigere, daß ich mich zur Erde bücken mußte, um sie zu sehen. Diele waren nicht größer als die abgebrochene Spitze einer Nadelspitze. Eigentlich wußte ich gar nicht, wann der Aufmarsch zu Ende war, so langsam, so fein löste er sich auf. Die letzten Flämmchen konnte man nicht mehr sehen, sondern

es, daß der Weihnachtsbaum eine schöne Sitte sei. Manche wollen darin auch ein Symbol erblicken, und zwar ein Symbol der christlichen Religion. Es scheint auch, daß dieser Baum einen gewissen Einfluß auf die Menschen ausübt. Solange die Kerzlein brennen, träumen sie sich in Liebe hinein, und tun dann auch so, als ob ihr Traum Wirklichkeit wäre. Doch wie bald brennt so ein Kerzlein nieder! Dunkler und dunkler wird es zwischen den Zweigen des Tannenbaumes und mit dem Erlöschen des letzten Lichtleins erscheint uns der Baum so ganz anders. Wohl flimmert es noch an ihm von den Strahlen des Lampenlichtes, aber dieser Glanz wird durch äußere Lichtwirkung hervorgebracht. Das eigene Licht war nur ein Aufleuchten und Erlöschen. Etwas wie Enttäuschung und Wehmutserregung ergreift unser Gemüt. Hier ist das Symbol! Symbol der Illusion! Illusion ist es, nichts als Illusion, wenn man glaubt, daß man Liebe übe, wenn man an einem Tage im Jahre seinen Angehörigen etwas schenkt, weil man erwartet selbst beschenkt zu werden. Illusion ist unsere Liebe, wenn wir das ganze Jahr hindurch unsere Mitmenschen an die Wand drücken, uns an den Feuchten ihrer mühsamen Arbeit bereichern, und dann auf die Auferstehung der Pflanze hin ein Stäublein von unserem Überfluß am Weihnachtsabend für die Notleidenden hergeben. Illusion ist unsere Religion, solange wir nichts dafür tun, daß die Schwertergeschmieden in Werkstätten für nützliche Werkzeuge umgewandelt werden.

Doch man hat sich an die Illusionen gewöhnt, die Jahrbücher, die Jahrestausende hindurch. Es ist das Hergebrachte, die Tradition, die das fehlende wirkliche Ideal ersetzen soll. Man zahlt der Tradition den Tribut und geht nach diesem Traum wiederum in das ideallose Alltagsleben hinein. Es genügt, wenn man seinen Lieblingstraditionen einen idealen Entstehungsgrund andichtet, oder sie irgendwie symbolisiert.

Wenige wissen es, daß der Weihnachtsbaum von Dienera jenes grausamen Gottes erfunden wurde, dem man eine heizbare eiserne Statue erbaute, in deren Arme Eltern, wenn sie von diesem Gott irgendeinen Vorteil für sich erbaten, ihre eigenen Kinder legten. Unter schrecklichen Qualen starben die Kinder in den Armen der langsam immer heißer werdenden Mordmaschine dahin. Trompetengeschmetter und Trommelwirbel überdröhnten die Schmerzensrufe der Kinder. Derselbe Gott sollte an einem 24. Dezember gestorben und am 25. Dezember auferstanden sein. Um im Volke diesen Glauben durch ein sichtbares Zeichen zu stärken, wurde am 24. Dezember der Stamm eines Föhren- oder Palmbaumes verbrannt und die Baumkrone am anderen Tage mit Gaben behangen für das gläubige Volk ausgestellt. Dieser Baum führte den Namen „Zweig Gottes“. Daß der Baum mit Gaben behangen wurde, sollte darstellen, daß der nach Menschenfleisch hungernde Gott es auch versteht, sich bei den Opfernenden zu rebauchieren.

Man entgegnet hierauf so gern, daß der Brauch des Weihnachtsbaumes dadurch, daß ihn die sich Christen nennenden Menschen übernommen haben, geheiligt sei. Eine Auseinandersetzung hierüber ist nicht unsere Aufgabe.

Billionen „geheiliger“ Weihnachtsbäume sind schon vertrocknet, und noch haben die Menschenopfer nicht aufgehört. Es ist Zeit, daß wir von Traditionen lassen, und endlich der Mahnung eines großen

Menschenlehrers folgen, der den Feind lieben heißt. Nicht möglich? Das ist nur Einbildung. Die Generation, die die Menschenopfer vollends abschaffen wird, wird erst das Wohlgefühl der Feindesliebe empfinden. Wer gegen den Gott Mars kämpft, der liebt den Feind. Mit der Bestiegung dieses blutdürstenden Gottes werden die Feinde von gestern zu Freunden. Das ist das Geheimnis der Feindesliebe. Der Feind ist nur ein Hirngespinnst.

Erst diese Tat wird für die Menschheit ein geheiligter Weihnachtsbaum sein, dessen Glanz nie verlöschen wird. Wie stellt sich dazu unsere heutige Generation? Hat sie sich aus dem Sllabentum des Hergebrachten schon so weit befreit, um diese große Tat vollbringen zu können? Hajn.

Weihnacht in aller Welt.

Von Marie Therese Hemmer.

I. In Australien.

Im Antipodenland Australien fällt Weihnachten in die Hundstagshitze, in die Zeit der Fliegen, der Moskitos, der Staubwolken, der heißen Kopfwehwinde, der teerdampfenden Straßen und der immer, immer sauer werdenden Milch.

Ich liege auf der Veranda — an der Seeseite in dünnstem Kimono mit schlapp herabhängenden Armen im Deckstuhl! Schweißperlen tropfen von der Stirn.

In den Weltstadistrafen von Sydney ist Weihnachtstrubel en gros. Die großen Ferien beginnen, alles ist im Begriff, auseinanderzulaufen, sobald das große Weihnachtsergebnis, das Weihnachtsdiner, vorüber ist.

Aber dennoch, da steht er ja, der liebe, alte, gute Weihnachtsmann — in wattegepolstertem rotem Kittel, mit Pelzmütze und weißem langem Bart. In Zivil ist er wohl ein versoffener australischer Arbeitsschweizer; der pfiffige Reklamechef des Warenpalastes hat ihn an dessen Eingangstür gestellt. Seine Hauptforge ist, daß ihn nicht der Schlag trifft bei der Bärenhölze.

Die allerkleinsten Kunden reichen ihm mit strahlenden gläubigen Augen die Händchen, die er, alles Gewünschte versprechend, herzlich schüttelt. Mit der freien Hand teilt er an die Mamas rot-grün-gelbe Zettel aus: „Kauft nur bei Farmers, wir schlagen jede Konkurrenz!“

Wir feiern Weihnachten. Ein Tannenbaum wächst zwar in Australien ebensowenig aus freien Stücken wie eine Bananenpalme in einer europäischen Großstadt. Aber schließlich finden wir bei einem deutschen Gärtner ein winziges Topfpflänzchen. Dann werden Reste eines Exemplars einer Nadelbaumart aus Australiens jammertlicher, immer gleich staubfarbener Buschgestrüppwelt unten angefügt und alles mit Glitzerzeug überhangen. Ein angelegtes Zweiglein von der Spitze verbreitet echten Weihnachtsduft. Die Fliegen sind zur Ruhe gegangen, der Baum steht ameisenficher in einem großen Wasserbehälter.

Australiens Ameisen! Diese ekligen, infam riechenden, schwarzen, Weihnachtsillusion zerstörenden Biester! Im Innern des Landes fressen die weißen Ameisen über Nacht ganze Holzhäuser auf, während die Bewohner in der nächsten Siedlungsbar ihren Rausch ausschlagen. Die schwarzen schwimmen als dicke, überreichende Schicht in jedem Milchtopf, kleben an allen Marmelade- und Zuckersachen. Jedes mit Süßem ge-

füllte Töpfchen auf dem Tisch muß mit einem kleinen schützenden Wassergraben umgeben werden — da feiert, bitte, Kinderweihnachten! Ein herabfallendes Lamettafädchen stellt eine Verbindung her zwischen Baum und Fußboden — schon ist eine Ameisenarmee im Anmarsch.

Weihnachtsstimmung bleibt siegreich gegen schwarze und weiße Ameisen; alle Leute der Umgebung kamen, um die Weihnachtszauberstube der „netten Sunnensfamilie“, wie wir als Deutsche genannt wurden, anzustauen.

II. In Neu-Seeland.

Weihnachten ist von der Mächtigkeit dieses Landes einfach erschlagen.

Duniden, dieses gottverlassene Kleinstadtnest im Rieselregen, die ewig gleichen, staubfangenden Holzbarackenstraßen, die lachs- und rosafarbenen Wirtshuben, die sonntäglich trostlosen Straßen, das einzige Ereignis: mit Trommeln und Trompeten bei brennenden Fackeln die glühende Heilsarmee — Jesus, Jesus, Jesus for Thee. — Und „zu Hause“ das jämmerliche Boardinghaus mit der geizigen schottischen Wirtin (scotch = mean, schäbig, sagt John, der Chinamann, der täglich das minderwertigste Gemüse zur Hintertür bringt); diese schottische Wirtin, die uns zum Weihnachtsgruß mitteilt, daß sie uns für das trockene Stückchen Truthahnbein einen Schilling extra auf die Rechnung schreiben müsse. Tränen tropfen wie die Weihnachtskerzen.

III. In Indien.

Ich liege im Zimt- und Blütenduft der Insel Ceylon auf der Terrasse unseres Boardinghauses. Wir kriechen abwechselnd in die Hände: „Boy, ein Whisky-Soda!“ Die Etablierten, Reussierten, Prominenten wohnen drüben im palmen- und seelüftungswedelten Goal-Face-Palace-Hotel. Das Publikum unseres Hotels (dessen Halbblutbesitzer gebiäht ist vor Stolz, weil er Europäer zu Gästen hat), unser Publikum ist vielleicht das interessantere. Ein irgendwo herausgeschmissener kleiner whiskygefüllter Jodei, eine dicke Wahrsagerin, ein Banddefraudant, der mit seinen Moneten zu Ende ist und einen Posten als Polizist auf einer malaischen Insel erwischt hat, eine robuste, nach Australien auswandernde Isländerfamilie, die hier einen Dampfer überspringt, und deren kleiner Bub dem meinigen auf eine bescheidene Frage hin sofort eine fastige Backpfeife hinter die Ohren knallt — zwei englische „Ladies“ mit langen Kunstseidenstrumpfböden, die sich entschlossen haben, als Dienstmädchen nach Neu-Seeland auszuwandern; eine gute Idee, da dort die Dienstmädchen Abnehmer finden wie warme Semmeln, nur ein bißchen im Haushalt herumzutänzeln brauchen, und ohne Zweifel bei dem dortigen Frauenmangel innerhalb eines Jahres einen Mann kriegen. Alle diese Leute habe ich zu unserem zusammenklappbaren Weihnachtsbaum geladen, den ich mir schon im März von der Südsee-Insel Bau-Bau aus für sieben Mark fünfzig aus Deutschland bestellt hatte.

Sie sagen, es sei so schwül heute abend, die Hausunke hüpfst klatschend über den Steinboden und vertilgt Massen der heute besonders biißigen Moskito. Mir kommt es auf ein bißchen mehr oder weniger Hitze nicht mehr an! Wie eine Zentnerlast liegt die Tropenluft seit Monaten auf meinem Hirn. Unter einer hohen Palme vor unserer Veranda habe ich unser Bäumlein aufgestellt. Plötzlich fährt krachend ein Blitz herunter, beleuchtet grell die Tropennacht und zersplittert und zermalmst Palme und Bäumlein.

Wahrhaftig, so etwas kann einem in Europa nicht passieren.

— ja, Sie haben's gut! Sie haben Ihre Familie, Sie haben so viele Verwandte, — da kann man vergnügt sein.“

„Ich werd' Sie trösten, Verehrtester!“ sagt da Groß und greift in die Tasche. „Passen Sie auf: hier können Sie sich mal die Rechnungen ansehen, die wahnsinnigen Rechnungen für all den Krempel, den ich hab' kaufen müssen.“

Eine dringende Frage.

Der Schulinspektor erfüllte seine Pflicht gründlich und fragte den Schülern die Seele aus dem Leibe, daß sie ganz erschöpft waren. Am Ende wandte er sich an die Klasse: „Habt Ihr eine Frage an mich zu richten?“ Und sofort kam von den letzten Bänken eine Stimme: „Wann geht Ihr Zug?“

Aus der Schule.

„Schmidt, warum ist dein Bruder heute nicht zur Schule gekommen?“

„Er mußte zu Bett liegen, Herr Lehrer — er ist gefallen. — Wir haben gewettet, wer sich am weitesten aus dem Fenster legen kann, und da hat er gewonnen.“

Seine Gedanken.

Bräutigam: „Und du wirst nur an mich denken?“
 Braut: „Nur an dich, Liebste, nur an dich.“
 Braut: „Und an was denkst du gerade jetzt?“
 Bräutigam: „Ich denke, daß du denkst, daß ich denke, es muß bald was zu essen geben, mein Liebes.“

„Die ewigen Schwiegermütter-Witze fallen mir auf die Nerven! Ich vertrage mich mit meiner Schwiegermutter sehr gut.“

„Wohnt sie bei Ihnen?“

„Nein, sie wohnt in Argentinien.“

immer derselbe. Das Personal weiß, was es seinem Chef schuldig ist. Jeder hat den Witz zwar schon hundertmal gehört, aber, wenn die Pointe kommt, brüllt alles vor Lachen.

Eines Morgens kommt er wieder sehr gut gelaunt ins Geschäft. Erzählt seinen Witz. Alles krümmt sich vor Lachen; nur der Lehrling sitzt mit toderstem Gesicht an seinem Pult.

„Na, Leo,“ fragt der Chef ärgerlich, „warum lachen Sie nicht, gefällt Ihnen vielleicht der Witz nicht?“

„Ich brauch' ja nich' zu lachen,“ sagt Leo, „ich hab' ja ausgeleert und geh' doch am Ersten!“

Peter und Runge haben eine kleine Tischlerei gemeinsam und sind zwei fleißige Arbeiter, nur trinken sie öfter mal einen über den Durst. Seit dem Ersten aber haben sie sich geschworen, das soll anders werden. Eine Flasche Schnaps ist noch in ihrem Besitz, und sie einigen sich dahin, daß sie im Schrank stehen bleiben soll, für den Fall einer Krankheit.

Drei Tage sind vergangen, da konnte Peter nicht mehr widerstehen. Er geht an den Schrank und sagt zu seinem Kollegen: „Du, Runge, mir is' ja nich' jut.“

„Kommste zu spät,“ erwidert der, „mir war schon gestern den ganzen Tag übel.“

Tröstung.

Grosch hat grade noch die letzten Einkäufe für die Bescherung erledigt und eilt nun nach Hause, da begegnet ihm Kliesch. Der sieht gar nicht weihnachtsfröhlich aus. Melancholie überschattet sein Antlitz, und bei der Begrüßung entringt sich ein schwerer Seufzer seinem humorvoll verzogenen Munde.

„Manu, wer wird denn so traurig sein?“ meint Grosch. „Heute am Weihnachtsfest!“

„Aber gerade!“ jammert Kliesch. „Ich bin ein alter Junggeselle, ich bin einsam und allein. Aber Sie,

Scherz und Ernst

Der Dattelfreund.

„Ja, die Dattel ist eine der vorzüglichsten Früchte, mein liebes Kind,“ sprach Onkel Philipp zu der kleinen Meta, die eine große, mit einer angeblichen Ansicht der Stadt Tripolis geschmückte Schachtel mit Datteln auf ihrem Weihnachtstisch stehen hatte. „Die Dattel enthält alle Nährstoffe, die der Mensch braucht. Viele Araber z. B. leben nur von Datteln und sind doch sehr kräftige Menschen.“

„Ach was, sowie die Kerle Fleisch kriegen, stürzen sie sich darauf,“ mischte sich Onkel Viktor ein. „Vor zwanzig Jahren hab' ich mal ein arabisches Festmahl gesehen, — in Alt-Bistra. Da war so eine ganze Horde von Timbaktu gekommen, die hatten lange Zeit bloß Datteln gehabt. Aber nun gings los. Ganze Hammel haben sie gebraten; wie verrückt haben sie gekaut und geschlungen, — es war geradezu widerlich.“

„Na ja, eine Ausnahme!“ gab Onkel Philipp zu. „Aber auf die Datteln lasse ich nichts kommen.“

Eine Stunde später war die ganze Familie bei Tisch um einen außerordentlichen Truthahn versammelt. Onkel Philipp, der Dattelfreund, hatte schon dreimal genommen, — in eigentlich sehr kurzen Zeitabständen.

Die kleine Meta sah ihm gegenüber und sah ihm nachdenklich zu. Dann zog ein Leuchten des Verstehens über ihr Gesicht. Vergnügt wandte sie sich an den andern Onkel. „Du, Onkel Viktor, sieh nur — der Onkel Philipp hat auch lange Zeit bloß von Datteln gelebt.“

Herr Lehmann ist ein guter Chef. Wenn er sehr gut gelaunt ist, dann erzählt er seinem Personal einen Witz. Der Witz ist gut, sogar sehr gut, aber es ist

NA GWIAZDKĘ!!

POLECA:

Wina,

Likiery,

Koniaki,

Wódki,

Delikatesy

oraz wszelkie towary kolonjalne po cenach najniższych

Handel Win i Wódek

ZYGMUNT FRYCZE

RZGOWSKA № 59. TELEFON 47-41.

Zakład introligatorski

BOLESŁAW KAZULAK

Aleje Kościuszki 37.

— Wykonuje wszelkie roboty wchodzące w zakres introligatorstwa. —

— SPECJALNOŚĆ — OZDOBNE OPRAWY NA GWIAZDKĘ. —

Kino „COLOSSEUM“ Kino

Rzgowska 74.

Wyświetla pierwszorzędne obrazy jak: „Przy Kominku“, „Chtopi“ i t. p.
a obecnie „Chata za wsią“. — W programie na cały sezon zimowy zakon-
traktowaliśmy tylko nowe obrazy.

Sala dobrze ogrzana. Zespół muzyczny zawsze dostosowany do obrazu.

Aby widzieć dobry obraz — nie trzeba jechać do śródmieścia
tylko do Kina „COLOSEUM“ Rzgowska 74.

Drukarnia „Praca“, Rzgowska 51.

SPRAWOZDANIE

Rachunkowe Kasy Chorych m. Łodzi

Za rok 1925.



na dzień 1-go stycznia 1926 r.

Stan bierny

		Złote i grosze
1	Fundusz zapasowy:	
	a) pozostałość z roku 1924	1,875,290.90
	b) 10% od ogólnej kwoty wymierzonych składek członkowskich	1,331,414.50
	c) z kar nałożonych na pracodawców	9,083.85
	d) z kar wpłaconych przez ubezpieczonych	1,433.86
2	Składki członkowskie i kary:	3,217,223.11
	a) nadpłacone przez firmy składki członkowskie na dz. 31.12.25.	70,009.98
	b) nadpłacone przez firmy kary, koszty egzekucyjne i ogłoszenia o licyt. na dz. 31.12.25	4,902.53
3	Wierzyciele:	74,912.51
	a) niepokryte należności szpitalom i różnym dostawcom	265,911.21
4	Akcepty:	107,475.55
	zobowiązania wekslowe własne na 1926 r.	225.—
5	Depozyty:	47,114.30
	zastaw na kupno mebli z licytacji	43,672.21
6	Zobowiązania:	3,442.09
	a) wobec innych Kas Chorych za świadczenia	558,894.04
	b) nieodebrane renty przez członków Kasy, którzy ulegli wypadkom przy pracy	74,592.12
7	Sumy przechodzące:	8,531.56
	a) należne pobory personelowi administracyjnemu i leczniczemu	642,017.72
	b) należne zasiłki ubezpieczonym i inne należności za świadczenia	
	c) nieuregulowane rachunki za ogłoszenia, wywóz śmieci i inne drobne	
		4,354,879.40

P. o. Dyrektor: (—) Dr. Er. Samborski. Przewodniczący Zarządu: (—) F. Kalużyński.
Komisja Rewizyjna:
Przewodniczący: (—) Wacław Pacak, Członkowie: (—) Zygm. Leśniczak, (—) W. Kokeli, (—) Br. Matwin.

Zestawienie procentowe

poszczególnych pozycji wydatków w stosunku do ogólnej kwoty dochodów i wydatków
za rok 1925.

WYSZCZEGÓLNIENIE	Kwoty szczegółowe		Kwoty ogólne		Stosunek procentowy				
	Zł.	gr.	Zł.	gr.	do dochodów		do wydatków		
					Zł. 13,790,184.82	Zł. 12,724,009.42			
A. Świadczenia:									
zasiłki pieniężne	3,761,420	86			27,28		29,56		
pomoc lekarska, szpitalna, apteczna i t. p.	6,708,673	39			48,65		52,72		
wydatki pośrednie	674,878	11	11,144,972	36	4,89	80,82	5,31	87,59	
B. Wydatki administracyjne:									
personalne: płace pracowników	957,528.76								
składki na Kasę Chorych	54,124.81								
wydatki rzeczowe	199,774	65	1,211,428	22	7,33	8,78	7,95	9,52	
C. Koszty ogólne:									
utrzymanie władz Kasy	29,065	03			0,21		0,23		
przejazdy Dyrekcji i Zarządu (gotówkowe)	5,531	06			0,04		0,04		
" " (10% utrzymania samochodów)	12,433	83			0,09		0,10		
" " (20% utrzymania koni i wozów)	3,329	85			0,02		0,03		
składki na Okręg. Zw. Kas Chorych w Łodzi	183,413	99			1,33		1,44		
koszty wydawnictwa „Wiadomości Kasy Chorych”	4,986	75			0,04		0,04		
straty na 51 szt. akcji Banku Polskiego	2,030	14			0,02		0,02		
procenty i opłaty manipulacyjne	674	11			—		—		
amortyzacja:									
nieruchomości 10%	14.263.—								
ruchości 100%	93.963.58								
inwentarza leczniczego 100%	17.774.—								
inwentarza żywego 100%	143.50		126,144	08	0,92	2,67	0,99	2,89	
D. Fundusz zapasowy:									
10% od kwoty wymierzonych składek członkowskich za rok 1925	1,331,414	50			9,65				
kary nałożone	10.517	71	1,341,932	21	0,08	9,73			
							102,—		
							2,—		
			14,065,941	63			100,—		100,—

Rachunek Działalności

za 1925

Wydatki

		Złote i grosze	
1	Świadczenia:		
	a) zasiłki pieniężne	3,761,420.86	
	b) pomoc lekarska, szpitalna, apteczna, kąpiele i t. p.	6,708,673.39	
	c) wydatki pośrednie	674,878.11	11,144,972.36
2	Wydatki administracyjne:		
	a) personalne	1,011,653.57	
	b) rzeczowe	199,774.65	1,211,428.22
3	Koszty ogólne:		
	a) utrzymanie władz Kasy	50,359.77	
	b) koszty wydawnictwa „Wiadomości K. Ch. m. Łodzi“	4,986.75	
	c) składki na Okr. Zw. K. Ch. w Łodzi	183,413.99	
	d) straty na 51 szt. akc. Banku Polskiego	2,030.14	
	e) procenty i opłaty manipulacyjne	674.11	
	f) amortyzacja:		
	nieruchomości 10% 14,263.—		
	ruchomości 100% 93,963.58		
	inwent. leczn. 100% 17,774.—		
	inwent. żywego 100% 143.50	126,144.08	367,608.84
4	Fundusz zapasowy:		
	a) 10% od ogólnej kwoty wymierzonych w 1925 roku składek członkowskich	1,331,445.50	
	b) kary nałożone	10,517.71	1,341,963.21
			14,065,941.63

Naczelny Buchalter (—) J. Działarski.

Kasy Chorych m. Łodzi

r o k

Dochody

		Złote i grosze	
1	Składki członkowskie:		
	wymierzone w czasie od 1. 1. do 31. 12. 1925 r.		13,314,145.27
2	Wpływy różne:		
	a) 50% zwrotu od Skarbu Państwa za wypłacone zasiłki pożycznicze w myśl art. 48 Ust. z dnia 19. 5. 1920 r.	404,873.13	
	b) odsetki z rachunków bieżących w bankach	3,033.84	
	c) odsetki od weksli protestowanych	90.22	
	d) odsetki od weksli przyjmowanych od firm za składki członkowskie	8,335.12	
	e) różnica kursu na dolarach przy kupnie materiałów opatrunkowych	240.30	
	f) nadwyżka ze sprzedaży preparatów aptecznych własnej wytwórni	268.92	
	g) różne drobne wpływy	41.63	
	h) wymierzone kary na pracodawców	9,083.85	
	i) zwrot kosztów egzekucyjnych i inkasa	19,135.69	
	j) zwrot kosztów ogłoszeń o licytacjach	29,502.99	
	k) kary wpłacone przez ubezpieczonych	1,433.86	476,039.55
3	Niedobór		275,756.81
			14,065,941.63

Kasa Chorych m. Łodzi

Dyrektor: (—) Dr. Er. Samborski. Przewodniczący Zarządu: (—) F. Kałużyński.

Komisja Rewizyjna:

Przewodniczący: (—) Wacław Pacak. Członkowie: (—) Bronisław Matwin.
 (—) W. Kokeli.
 (—) Zygm. Leśniczak.

Die Krankenkasse der Stadt Lodz

(Zu der dieser Nummer der „Lodzzer Volkszeitung“ beiliegenden Bilanz und dem Rechenschaftsbericht.)

Die Krankenkasse der Stadt Lodz hat uns die Berichte über die Tätigkeit der Institution im Jahre 1925 zugefandt, zur Verbreitung an die Leser unseres Blattes, von denen bestimmt der allergrößte Teil zur Mitgliedschaft der Kasse zählt.

Die Berichte sind in der Amtssprache abgefaßt, deswegen wollen wir sie im nachstehenden besprechen, um sie auch denjenigen unserer Leser verständlich zu machen, die die polnische Sprache nicht beherrschen.

Die Bilanz.

Auf der zweiten und dritten Seite dieses Beiblatts findet der Leser die Bilanz zum 1. Januar 1926. An diesem Tage besaß die Kasse: an Bargeld (Position 1) 32893,15 Zloty, an Wertpapieren 3139,20 Zloty, an rückständigen Mitgliedsbeiträgen 2061642,41 Zloty; an Immobilien: die Gebäude und Pflanz: an der Walczanska 225 und der Kontna 1, ein unausgefertigtes Haus in Szierz, den Platz an der Lagiewnicka 36, den Platz an der Simna in Chojny und das Waldland in Tuszy. Die Immobilien haben einen Wert von 391645,18 Zloty, die neuerbaute Offizine in der Walczanska 225 und die vorräthigen Brennmaterialien 91019,84 Zloty. Die nächsten zwei Positionen 6 und 7 betreffen protestierte Wechsel und Depositen. Position 8 und 9 betrifft das bewegliche Vermögen der Kasse, welches nicht in das Bilanzvermögen aufgenommen wurde. Die Vorräte der Institution an Heilmitteln und Materialien (Position 10) betragen 394810,03 Zloty. Gläubiger ist die Kasse auf die Summe von 439143,92 Zloty (Position 11). Die Position 12 weist die Summe von 51000 Zloty aus, mit der die Kasse an der Kinderkolonie in Busk und der Kinderheilanstalt in Zakopane beteiligt ist. Für Heilung fremder Mitglieder oder Rückstattung der Heilsummen aus der Lemberger Versicherungsgesellschaft fluriert die Summe von 162398,89 Zloty. In der 14. Position sind verschiedene Guthaben der Kasse bemerkbar, darunter 404000 Zloty, die der Staat der Kasse für Hilfeleistung an Wöchnerinnen schuldet (nach dem Gesetz zahlt der Staat die Hälfte dieser Ausgaben an die Krankenkassen zurück). Der Fehlbetrag für das Berichtsjahr betrug 275000 Zloty.

Auf der Seite der Passiva sehen wir, daß der Reservefonds der Kasse zum 1. Januar 1926 bereits die stattliche Summe von 3217223 Zloty beträgt. Die weiteren Positionen besprechen verschiedene Schulden der Kasse. Auffallen dürfte die Summe von 558000 Zloty, die die Kasse damals den Angestellten und Ärzten schuldet. Heute sind diese Schulden bereits gedeckt und erhält das Personal die Gehälter regelmäßig.

Der Rechenschaftsbericht.

Auf Seite 4 und 5 der Beilage findet der Leser den Rechenschaftsbericht der Kasse. Wir sehen daraus, daß die Hilfeleistung an die Kassenmitglieder im Berichtsjahre über 11 Millionen Zloty gekostet hat. An Krankenunterstützungen allein wurden

3761420 ausbezahlt, an Arzthonorare, Krankenhäuser, Apotheken, Bäder usw. 6708673 Zloty. Die Geschäftsausgaben betragen 1200000 Zloty. In der 3. Position sehen wir die Ausgaben für den Unterhalt der Behörden der Kasse, was 50000 Zl. ausmacht. Der Mitgliedsbeitrag für den Bezirksverband der Krankenkassen, der bekanntlich gegenwärtig ein Krankenhaus baut, beträgt 183000 Zloty, die Amortisation der Immobilien in einer Höhe von 10 Prozent und des beweglichen Inventars in einer Höhe von 100 Prozent beträgt 126000 Zloty. Die letzte Position betrifft den bereits vorhin erwähnten Reservefonds, der für 1925 die Summe von 1341932 Zloty beträgt.

Auf der anderen Seite des Rechenschaftsberichtes sehen wir die Einnahmen der Kasse. Die Mitgliedsbeiträge wurden auf die Summe von 1331445 Zloty errechnet, andere Einnahmen auf die Summe von 476039 Zloty. Der Fehlbetrag beträgt also 275756 Zloty, d. h. daß die Abschreibung für den Reservefonds nicht in der vollen Höhe der gesetzlich vorgeschriebenen 10 Prozent erfolgen konnte.

Die prozentuellen Ausgaben.

Die sechste Seite der Beilage enthält Einzelheiten in prozentueller Errechnung, wie die Ausgaben der Kasse getätigt wurden. Wir sehen bei der Position A, daß die Ausgaben für die Hilfeleistungen an die Mitgliedschaft im Verhältnis zu den Einnahmen 80,92, im Verhältnis zu den Ausgaben 87,59 Prozent betragen.

Die Ausgaben für die Geschäftsordnung beliefen sich auf 8,78 bzw. 9,52 Prozent (Position B).

Die allgemeinen Ausgaben betragen den Prozentsatz von 2,67 bzw. 2,82 (Position C.), während die Abschreibung für den bereits zweimal erwähnten Reservefonds anstatt der gesetzlichen 10 Prozent nur 9,73 Prozent beträgt.

Die Ausgaben für Heilung der Mitglieder.

Die Tabelle auf der 7. Seite stellt die prozentuelle Entlastung der Arztrechnungen der Ausgaben für die Heilung der Mitglieder dar. Wir sehen daraus, daß an Versicherte, die zu Hause die Zeit der Krankheit verbrachten, an 60 prozentigen Unterstutzungen eine Summe von 2163118 Zloty, also 19,41 Prozent der Ausgaben gezahlt wurden. In Krankenhäusern behandelte Versicherte erhielten 100000 Zloty Unterstutzungen, während 97000 für Heilung zu Hause wurden, 98000 Zloty gezahlt, für Wöchnerinnen 820000, für stillende Mütter 121000, für Drangulücke 90000 Zloty.

Die Gehälter betragen (Position B): für Ärzte 1958616 Zloty, für Zahnärzte 203000, für Feldscher 225000, für Hebammen 281000, für Pflegerinnen und das Hilfspersonal 533000 Zloty. Die Arzneien kosteten: in der Apotheke der Kasse 925000, in Privatapotheken 416000 Zloty. Die Unterhaltskosten der Versicherten in den Kran-

kenhäusern beziffern sich auf 541000 Zloty. Bäder wurden für 56000 Zloty verabsolgt, Prothesen (Zahnlomben) und Brillen für 36000 Zloty. Die Position C. betrifft die mittelbaren Ausgaben und äußert sich in der Summe von 404000 Zloty.

Aus den vorstehenden Berichten ersehen wir, welche Bedeutung die Krankenkasse als Institution zur Versicherung der Arbeiterschaft gegen Krankheit hat. In Lodz allein erhalten weit über 400 tausend Einwohner durch die Lodzzer Krankenkasse ärztliche Hilfe. Im Interesse dieser Hunderttausenden liegt also die Bemühung, die Institution noch mehr zu vervollkommen, als sie es bereits schon jetzt ist.

Der Krebschaden, an dem das große Werk krankt, ist die heimtückische Arbeit der Feinde der Institution. Jede, auch nur die kleinste Verfehlung, die sich irgend ein Beamter, ein Arzt, ein Apotheker zuschulden kommen läßt, wird zum Kampf gegen das Gesamtwerk benutzt. Man begnügt sich nicht, festzustellen, daß dieser oder jener Beamte oder Arzt schlecht ist. Nein! Die Behauptung ist gewöhnlich in den Worten eingekleidet: „Seht, welche Mißwirtschaft in der Krankenkasse herrscht, welche Ärzte dort arbeiten, welche unfähige Beamte für Euer Geld dort Brot haben.“

Und leider fallen viele Arbeiter auf diese Agitationen herein. Sie sagen nicht: „Halt, wenn der Beamte oder der Arzt schlecht ist, so kann man doch die Gesamteinstitution dafür nicht verantwortlich machen. Bitte, nennen Sie mir den Namen des Beamten oder Arztes, den Hergang seiner Verfehlung und: ich werde mich an meinen Vertreter in der Verwaltung der Kasse wenden, um den Schaden zu beseitigen.“

Die wenigsten antworten so. Die meisten nehmen die heimtückische Agitation als bare Münze hin und schimpfen mit. Wird ein Arbeiter oder irgendein Versicherter irgendwo schlecht behandelt, so erzählt er dies hundert anderen, aber nicht am richtigen Ort. Wird aber Hunderten erfolgreich geholfen, so werden diese Erfolge nur das Geheimnis des Betreffenden, des Geheilten, bleiben.

Stößt man aber auf einen Fall und bittet um den Namen des schlechten Arztes oder Beamten, so erhält man sehr selten genauen Bescheid. Gewöhnlich lautet dann die Antwort: „Ja, sehen Sie, ich möchte dem Arzt nicht schaden.“ Mit derartigen Methoden hat die Institution, die Verwaltung zu kämpfen. Der Versicherte schimpft wie ein Rohrspaß, wenn er aber sagen soll, woran es liegt, so „will er dem Beamten oder Arzt nicht schaden.“

Hier muß jeder Versicherte erkennen, daß es sich um seine Institution handelt, um sein Geld. Rücksichtslos, zielbewußt, muß er hinarbeiten, um das Schlechte zu bessern. Jeder hat seinen Vertreter gewählt und jeder hat ein Recht, gehört zu werden.

Der „Rozwój“, das Organ der Nationalisten und Krämer, befehligt sich in den letzten Tagen darin, die Krankenkasse in den Augen seiner wenigen Leser vollständig herabzuzerren. Eine Enquete benutzte er dazu, um die unmöglichsten Behauptungen von der Institution aufzustellen. Wegen Unfähigkeit aus der Kasse entlassene Apotheker kommen dort zu Worte und schimpfen, weil die Verwaltung sie als Unfähige nicht behalten wollte. Weiter verfehlet der „Rozwój“, was hier schon

Wenn Wünsche töten könnten!

Zeitgenössischer Roman von S. C. Mahler.

(4. Fortsetzung.)

„Sei unbesorgt! Vielleicht ist meine kleine Berty ein wenig bekommen wenn ich ihr sage, was du mir bist. Sie hat ihre Mutter sehr geliebt und seit deren Tode bin ich ihr alles. Da mußt dich in ihre Lage versetzen, mein Liebste um zu begreifen, daß sie sich erst an den Gedanken gewöhnen muß, in dir eine zweite Mutter zu sehen.“

Sie senkte tief auf. „Ach Heinz — lieber Heinz — ich ertrage es nicht wenn sie sich hemmend zwischen dich und mich stellt. Lieber bringe ich hier aber Bort, als jetzt noch von dir zu lassen.“

Er streichelte ihre Hand. „Nur Ruhe, Ruhe, mein Liebste. Mich und niemand kann sich zwischen uns stellen — auch Berty nicht. Und sie wird es auch nicht, wenn ich sie vor die vollendete Tatsache stelle.“

Er sah nicht das harte kalte Glitzern in ihren Augen, die jetzt fast grün erschienen. Sie drückte wieder zärtlich seinen Arm.

„Ich werde alles tun, was in meiner Kraft steht, um Berty für mich zu gewinnen. Da sollst dich nicht über mich zu beklagen haben denn ich will nicht, daß du Unannehmlichkeiten hast. Und — ich liebe Berty — weil sie deine Tochter ist.“

Er blieb stehen und lächelte ihre Hand. „Auf Wiedersehen bei Tisch meine liebe Linda. Und spätestens morgen mittag werde ich unseren Reisegenossen verkünden, daß wir uns verlobt haben. Vielleicht finde ich heute abend, nach der Tafel Gelegenheit, Berty vorzubereiten. Halte dich in unserer Nähe, daß ich dich rufen kann, aber laß mich allein mit ihr, bis ich ihr alles gesagt habe.“

„Es soll alles sein, wie du es beklammert, mein Heinz, denn von heute an bist du der Herr über mein Schicksal.“

Entzückt sah er in ihr schönes sanftes Gesicht und trennte sich nur widerstrebend von ihr.

Als Barteggs sich umgesehen hatte und seine Kabine verließ, stand Berty schon seiner wartend drauhen im Gang. Es sprang ihm heute förmlich in die Augen wie schön und lieblich seine Tochter emporgeblüht war. Mehr als je erinnerte sie ihn an ihre tote Mutter, trotz des goldglänzenden Haars. Wie bald würde man sie von seiner Seite holen. Die Männer drängten sich überall in ihre Nähe und warben um ihre Gunst. Nur der Richtige war noch nicht für sie gekommen, aber wenn er eines Tages kam, dann ging sie mit ihm, wie ihre Mutter mit dem Manne ihrer Liebe gegangen war.

Ihre Mutter — —!

An sie durfte er heute nicht denken — der Gedanke an sie durfte nicht Macht über ihn gewinnen. Die Lebende hatte seit heute Rechte — nicht mehr die Tote.

Er bot seiner Tochter den Arm, um sie in den Speisesaal zu führen. „Hab' ich dich warten lassen Berty?“

„Ich stehe schon eine ganze Weile vor deiner Tür, Herzensvater.“

„Wahrhaftig — es ist schon höchste Zeit, daß wir zu Tisch kommen.“

Sie betrat den Speisesaal, und aller Augen blickten bewundernd auf Berty's schöne holdselige Erscheinung.

Eine eitle Genugung strahlte aus Heinz Barteggs Augen. „Ich werde in Zukunft eine schöne Frau und eine schöne Tochter haben, und man wird mich um beide beneiden,“ sagte er zu sich selbst.

Nach Tisch legte Heinz Bartegg seiner Tochter einen Mantel um die Schultern. Sie wollten noch auf Deck gehen. Es war ein wunderbar klarer Abend. Ihr Vater zog sich einen lehnlosen Klappstuhl herbei und setzte sich zu ihr.

Berty sah ihren Vater forschend an. Das helle Mondlicht, das alle Deckbeleuchtung unnötig machte, lag auf seinen Zügen, und nachdem er lange stumm auf das Meer hinausgeschaut hatte, das von breiten auslaufenden

Wellen wie von schweren Armzügen leise erschüttert wurde, faßte sie plötzlich seine Hand. „Halt, du mit Fräulein Ritterberg gesprochen, Herzensvater?“

Es beehrte eine leise Narabe durch ihre Frage.

Er warf die Zigarette fort, die er sich bei Tisch angezündet hatte, und beachtete Unbekümmtheit. „Ja, Berty, ich habe mit ihr gesprochen, und nun ist alles in schönster Ordnung. Sie war sehr einflussvoll, gab zu, daß sie als unverheiratete Dame zu jung sei, einen solchen Polier auszufallen. Dazu müsse sie durch eine gewisse Würde prädisponiert sein.“

Erleichtert atmete Berty auf. Fast empfand sie ein Gefühl der Dankbarkeit gegen Linda Ritterberg. „Siehst du wohl lieber Vater, sie ist einflußvoller gewesen, als du glaubtest. Da hast sie doch ersichtlich für dies vergangene Engagement?“

Er beugte sich zu ihr und faßte ihre Hand. „Ja, Berty — ich habe sie dafür entschädigt, wie es mein Herz verlangte, und damit zugleich einen herrlichen Ausweg gefunden.“

„Einen Ausweg?“ fragte sie forschend.

„Ja, mein Kind. Ich will dir jetzt offenbaren, was geschehen ist, damit Fräulein Ritterberg die Würde erhält, die ihr fehlt, um dir ein Beschützerin sein zu können.“

Roberta richtete sich langsam auf und sah ihren Vater mit einem seltsam angustvollen Ausdruck an. „Vater! Was meinst du — was ist geschehen?“

Er legte seine Hand auf ihren Arm. „Sei ruhig, Kind — es wird dich ein wenig überraschen. Du mußt vernünftig sein und dich nicht aufregen. Sieh, wenn du eines Tages heiraten wirst, werde ich ganz allein sein. Und deshalb habe ich beschloffen, mich wieder zu verheiraten. Linda Ritterberg hat mir ihr Jawort gegeben — sie ist meine Braut seit heute abend.“

Berty fuhr aus ihrem Sessel empor. Herzengerade stand sie vor ihrem Vater und starrte ihm gelisterbleich ins Gesicht. Sie rang nach Luft, als müsse sie ersticken.

einmal nachgewiesen wurde, die Interessen der Privatapotheken, die bekanntlich aus wirtschaftlichen Gründen an der Zerstückelung der Kasse interessiert sind. Aber nicht nur der „Kozwój“ beilehigt sich in dieser Hege gegen die Institution. Auch andere Blätter tun dies mit Vorliebe, wobei stets Privatinteressen hinter dem Geschimpfe stehen.

Der urteilslose Leser nimmt aber, was in der Zeitung gedruckt „steht“, als bare Münze hin und erkennt fast nie das Doppelspiel.

Aufgabe dieses Aufsatzes soll es sein, alle unsere Leser auf diese Machinationen aufmerksam zu machen. Wir stehen als Blatt der Werktätigen auf dem Standpunkt der Erhaltung und des Ausbaus der Krankenkassen und sind bestimmt die ersten, die sämtliche Uebel in der Institution bekämpfen, diese Uebel aber an der Wurzel fassen wollen.

Deswegen fordern wir alle unsere Leser auf, Unregelmäßigkeiten in der Krankenkasse uns umgehend mitzuteilen. Die Vertreter der werktätigen Deutschen im Rat und der Verwaltung der Kasse besitzen Mittel genug, die Interessen der Versicherten stets schützen zu können. Elka.

Ein tollkühnes Wagnis.

Ein amerikanischer Gelehrter will in eine Tiefe von 1800 Metern ins Meer hinabsteigen.

Als Jules Verne „Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer“ erschienen war, worin die Abenteuer des Kapitäns Nemo und seines Wunderbootes geschildert wurden, hat keine Menschenseele geahnt, daß das Unterseeboot das Phantasiegebilde Vernescher Technik verwirklichen werde. Und jetzt will ein amerikanischer Gelehrter vollends zur Tat machen, was Jules Verne im Geiste vorgezeichnet hat, als er seinen „Nautilus“ tief in das ungründliche Meer versenkt hatte.

In einer Sitzung der Zoologischen Gesellschaft in Newyork hat der Direktor des Zoologischen Instituts, Dr. William Beebe, die anwesenden Gelehrten mit der Ankündigung eines tollkühnen Experiments überrascht, das er demnächst persönlich durchzuführen gedenkt. Der verdienstvolle Forscher, der den größten Teil seines Lebens mit dem Studium des tierischen Lebens der Tiefsee verbracht hat, gab seine Absicht bekannt, demnächst in einem von ihm zu konstruierenden Apparat sich in eine Tiefe von tausendachtundert Meter unter den Ozean hinunterzuwagen, um näheres über die Vegetation und Fauna dieser tiefen Wasserschichten zu erfahren.

Diese Ankündigung Dr. Beebes, der im Rufe eines ebenso ernsten wie kühnen Forschers steht, erregte in der Zoologischen Gesellschaft und in den Gelehrtenkreisen von ganz Amerika ungeheures Aufsehen. In der erwähnten Sitzung der Gesellschaft hatte Dr. William Beebe zunächst einen Ansturm von Anträgen zu bestehen. Da er die Einzelheiten der Konstruktion seines eigenen Tauchapparates nicht preisgeben wollte, wurde die Möglichkeit des geplanten Experiments, ja sogar der Ernst seiner Absichten bestritten. Um der Diskussion ein Ende zu bereiten, gab Dr. Beebe die eidesstattliche Erklärung ab, daß er innerhalb sieben Monaten, also spätestens bis zur Mitte des Jahres 1927, in Ozeantiefen hinabsteigen werde, wohin noch kein menschliches Wesen hinuntergedrungen ist. Er werde das große Experiment, fügte er hinzu, auch mit Einsatz seines Lebens durchführen.

Ueber die Konstruktion des Apparats verriet der



Der schlaue Entenjäger. Die künstlichen Enten.

Unser Bild zeigt einen Entenjäger, der zum Anlocken von Wildenten auf seinem flachen Rajat künstliche Enten angebracht hat.

Gelehrte vorläufig nur so viel, daß es sich um einen Stahltorpedo handle, der dem ungeheuerlichen, in solchen Tiefen herrschenden Druck standzuhalten vermag. Die Wände des Torpedos sind aus einer eigenen Stahllegierung hergestellt. Das Innere des Apparats wird durch eine Doppelwand umschlossen. Zwischen den beiden Stahlhüllen besteht ein luftleerer Raum. Der Torpedo führt im Innern einen zur Erzeugung des Sauerstoffs dienenden Apparat mit sich, um eine verhältnismäßig lange Zeitstrecke das Verweilen auf dem Grunde des Weltmeers zu ermöglichen. William Beebes Torpedo unterscheidet sich daher vorteilhaft auch von den modernsten Taucherapparaten, deren Insaße sich mit einem mitgenommenen Sauerstoffvorrat begnügen muß. Der Torpedo wird eine große Anzahl von allerlei Meßinstrumenten zur Feststellung der Druck- und Temperaturverhältnisse in Meerestiefen mit sich führen, ferner einen Filmapparat, um das tierische Leben in diesen Meerestiefen photographisch festzuhalten. Freilich herrscht in den unteren Wasserschichten vollkommene Finsternis. Das Problem, wie man die Wasserschicht in einem bestimmten Umkreis elektrisch durchleuchten und die sich dort abspielenden Vorkommnisse photographieren kann, ist bereits seit einigen Jahren gelöst.

In der wissenschaftlichen Welt steht man dem Unternehmen Dr. Beebes sehr skeptisch gegenüber. Selbst die kühnsten Taucher vermochten nicht unter 150 Meter herunterzudringen. In dieser Tiefe herrscht bereits ein Wasserdruck, dem die festesten Metallkonstruktionen der Taucherausrüstungen nur mehr schwerlich standhalten können. Aber selbst jene Tiefe, die U-Boote erreichen, beträgt kaum das Doppelte des erwähnten Taucherrekords.

In einem Stahltorpedo Tiefen von 1800 Meter erreichen zu wollen, erscheint nun als ein verblüffend tollkühnes Wagnis. Man darf gespannt sein, ob William Beebe sein Versprechen halten oder zumindest versuchen werde, mit seinem Apparat in eine noch unerforschte Meereswelt einzudringen. Der Stahltorpedo wird freilich durch einen Telephonapparat mit der Oberwelt verbunden, so daß der Gelehrte in der Lage sein würde, seine Impressionen während des Versinkens im Ozean unmittelbar mitzuteilen. William Beebe ist der Ansicht, daß sich die Tier- und Pflanzenwelt der unteren Schichten des Ozeans ganz gewaltig von denen der Wasserschichten in der Nähe der Oberfläche unterscheiden.

Zuwiel Diamanten!

Auf den südafrikanischen Diamantefeldern hat es im letzten Jahre eine ungewöhnlich reiche Ernte gegeben. Wer glaubt, daß die Diamantenproduzenten darüber erfreut sind, versteht nichts von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Wenn die Natur den Tee reichlich wachsen läßt, so lassen die Besitzer der Teeplantagen ihn zum größten Teil auf den Sträuchern welken, damit nicht das starke Angebot die Preise drückt. Gehen die Heringe in Massen ins Netz, so wird der Großteil als Dünger verwendet, damit die Heringpreise nicht sinken. Strömt das Erdöl in Mengen, so lassen die Naphthaproduzenten es lieber in die Bäche fließen, als daß sie es billig verkaufen. Denn das Kapital erzeugt nicht zur Befriedigung des Bedürfnisses, sondern zur Erzielung von Profit. Und die Fülle der Güter ist ihm ein Greuel, wenn sie den Profit zu verringern droht. Nun gar bei einer Ware wie der Diamant, deren hoher Preis hauptsächlich von ihrer Seltenheit herkommt. So hat denn die Jahresversammlung des Konzerns der südafrikanischen Diamantenproduzenten, die jüngst in Kimberley stattgefunden hat, ernst erwogen, was gegen die Gefahr eines Preissturzes der Diamanten zu tun sei. Und es wurde beschlossen, dafür zu sorgen, daß das Angebot nicht in ein Mißverhältnis zur Nachfrage gerät. Als Dünger kann man ja die Diamanten nicht verwenden und sie auf den Diamantefeldern liegen zu lassen geht auch nicht an, weil Unberufene sie auflesen und damit Schmutzkonzurrenz treiben könnten.

Ein gemütliches Theater.

Im Londoner Regenttheater ereignete sich ein Zwischenfall, wie er vielleicht nur in England möglich ist. Gespielt wurde „The outcast“, der Ausgestoßene. Im letzten Akt fragt die Heldin des Stückes, ob sie den Mann, mit dem sie seit Jahren zusammenlebt, heiraten solle. Kaum war die Frage gefallen, als der Rektor Harold Davidson, der aus Norfolk zu Besuch in London weilte, aufstand und eine Rede an das Auditorium hielt. Er sagte, er sei überzeugt, daß so ziemlich jeder im Theater diese Frage innerlich mit nein beantwortete, und er wolle die Gelegenheit ergreifen, den versammelten Zuhörern zu beweisen, wie falsch diese Antwort wäre. Der Rektor sprach 15 Minuten, während die Schauspieler auf der Bühne standen und das volle Haus ihm atemlos zuhörte. Als er geendet, brach lauter Beifall aus. Dann wurde das Stück zu Ende gespielt.

Erschrocken sprang auch er nun auf. „Berty — Berty — fasse dich doch, sieh mich doch nicht so entsetzt an, als hätte ich ein Verbrechen begangen.“ Stieh er hervor. Und da er jetzt in nächster Nähe Linda entdeckte, winkte er ihr zu, herbeizukommen.

Diese trat schnell heran. „Sieh, Berty — hier ist Linda, die dir eine liebevolle Mutter sein will.“ sagte er ganz hilflos ihrem starren Entsetzen gegenüber und faßte ihre Hand.

Aber sie riß ihre Hand aus der seinen, starrte entsetzt in Lindas sanftes, lächelndes Gesicht und sank plötzlich, ohne einen Laut von sich zu geben, zu Boden. Sie hatte das Bewußtsein nicht verloren, nur ihre Kräfte hatten sie plötzlich verlassen, als sie begriff, was geschehen war.

Heinz Wartegg erschrak fürchtbar. Er beugte sich zu ihr hernieder und umfaßte sie. „Berty — um Gottes willen, Kind — komme doch zu dir — wie hast du mich erschreckt.“

Da faßte Linda seine Schultern. „Heinz — steh auf! Komm, laß mich mit deiner Tochter reden. Das arme Kind ist erschrocken, du hast sie nicht schonungsvoll vorberzeltet.“ sagte sie sanft.

Und sie zog ihn empor und kniete neben Berty nieder. „Mein armes liebes Kind, hat es dich so sehr erschreckt, daß dein Vater deiner Mutter eine Nachfolgerin geben will? Arme Berty, ich will dich ja so liebhaben. Beruhige dich doch, mein geliebtes Kind.“ sagte sie und neigte sich über Berty, als wollte sie diese emporheben.

Aber als habe sie die Berührung dieser Hände wie ein elektrischer Schlag getroffen, so erhob sich Berty hastig, alle Kräfte anspannend. Eine Welle stand sie aufrecht vor ihrem fassungslosen Vater und sah ihn an mit einem Blick, der ihn bis ins Herz traf — ein Blick so voll Weh, Herzleid und Verzweiflung, daß es ihn erschütterte.

Er streckte die Hand nach ihr aus. „Mein liebes, liebes Kind, wie kannst du dich nur so harteil denken

Verfähen hingeben. Sieh doch, Linda liebt dich und bittet um deine Liebe. Sie will dir eine liebevolle Mutter sein.“

Da zuckte es seltsam in Bertys Gesicht. Ein Zittern lief über ihre Gestalt, und mit Anstrengung brachte sie einige Worte über ihre Lippen:

„Meine Mutter ist tot — und ich will diese fremde Frau nicht Mutter nennen — niemals.“ Damit wandte sie sich ab und schritt mit unsicher tastenden Schritten davon — wie ein Automat.

Ihr Vater wollte ihr folgen. Aber Linda hielt ihn zurück.

„Bleibe bei mir, Heinz! Gib Berty Zeit, sich zu fassen. Es ist so plötzlich gekommen für sie. Du kannst ihr jetzt nicht helfen, sie muß selbst zur Ruhe kommen. Bleibe bei mir — ich bin so betrübt.“ Und sie schmiegte sich, ihn in den Schatten ziehend, in seine Arme, umfaßte seinen Hals und lächelte seine Lippen.

Und er blieb bei ihr und ließ sein Kind mit todwundem Herzen allein. Berty hatte sich in ihre Kabine gesüchtet. Sie schloß sich ein und warf sich auf ihr Lager. Mit starren brennenden Augen sah sie vor sich hin. Weinen konnte sie nicht. Es war, als sei alles in ihr verbrannt und verdorrt. Sie konnte nur immer wieder denken:

„Mein Vater hat mich verraten, mich und meine tote Mutter. Er hat sich von diesem falschen heuchlerischen Geschöpf betören lassen, und ich werde nun ganz einsam und allein sein. Sie hat mir den Vater genommen, und er hat meine Mutter beleidigt, weil er ihr solch eine Nachfolgerin gab. Sie wird nun immer zwischen ihm und mir stehen und ihn alles vergessen machen, was einst war.“

Und sie fühlte, daß sie darüber nie hinwegkommen würde — nie. —

Heinz Wartegg befand sich durchaus nicht in einem behaglichen Zustand. Bertys leidenschaftlicher Ausbruch erfüllte ihn mit Sorge. — Aber, war es nicht vielleicht

dennoch idrucht, alles so schwer zu nehmen, daß ihn der Schlaf floh. Linda hatte recht — morgen würde Berty ruhiger sein und Linda würde den leidenschaftlichen kleinen Trostkopf schon bestegen mit ihrer süßen frankischen Sanftmut. Nur solche Dinge nicht so schwer nehmen.

Und ein Rächeln um die Lippen schließ er endlich ein. Am nächsten Morgen klopfte er wie gewöhnlich an Bertys Tür. Und sie wurde aufgetan, wie immer. Auf der Schwelle erschien, wie sonst, seine Tochter. Sie war aber über Nacht eine andere geworden. Aus ihrem bleichen Gesicht schauten die dunkel umrandeten Augen starr und glanzlos, und um den Mund lag ein herber Zug, der gestern noch nicht dagewesen war. Sie trug ein dunkles Kleid. Das hob die Blässe ihres Gesichts noch mehr. Und sie machte den Eindruck, als sei sie nach schwerer Krankheit wieder aufgestanden.

Ihr Vater zog ihren Arm durch den seinen mit einem unbedaglich schuldbeuhten Gefühl.

„Mein liebes Kind — bist du nun etwas ruhiger und vernünftiger geworden? Wie hast du mich erschreckt gestern abend.“ sagte er zärtlich. Aber ihre Augen gaben ihm nicht wie sonst zärtlich strahlende Antwort. Sie schmiegte sich auch nicht, wie sonst, liebevoll an seine Seite. Aufrecht und steif schritt sie neben ihm her. „Es tut mir leid, daß ich dich erschreckt habe.“ erwiderte sie tonlos, ohne ihn anzusehen.

Er fühlte, wie sehr sie verändert war, aber er war froh, daß sie wenigstens ruhig schien und ihm nicht von neuem eine Szene machte. „Und du wirst nun mein vernünftiges Töchterchen sein und nicht wieder solche Torheiten begehen, nicht wahr?“

Ein verhaltenes Schluchzen schüttelte sie. Aber sie biß die Zähne zusammen und richtete sich straff auf. „Du wirst dich nicht mehr über mich zu beklagen haben.“ erwiderte sie wie ein Automat.

Oberflächlich, wie er war, ahnte er nicht, wie es im Wahrheit in ihr aussah. Ihre scheinbare Ruhe täuschte ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Am 2. Feiertag **Kein** Mensch lasse sich **Weihnachtsfest**

Kommen wir alle in der Konstantiner Nr. 4 zusammen. das große der D. S. A. P. entgegen!

Vereine • Veranstaltungen.

Weihnachtsfeier und Bescherung in der Volkshule Nr. 90. Am Sonntag, den 19. Dezember, nachmittags, fand im Saale des 3. Zuges der Freiwilligen Feuerwehr, Sienkiewicza 54, die diesjährige Weihnachtsfeier der Schule in Anwesenheit der Kinder und deren Eltern statt. Die Feier eröffnete der stellvertretende Schulleiter, Herr Chr. Schiefer, indem er die Eltern begrüßte und ihnen den Zweck der Veranstaltung kundtat. Darauf folgten Weihnachtsgedichte und Chorgesänge der Kinder. Besondere Anerkennung verdienen die Kleinsten unter den Vortragenden, die ihre Verschen mit viel Begeisterung und Tätigkeit darboten. Alsdann hielt die Religionslehrerin der genannten Schule einen Vortrag über die Bedeutung der Weihnacht für Klein und Groß. Eine ganz besonders freudige Stimmung erweckte in den Herzen der Kleinen das Erscheinen von „Knecht Ruprecht“. Freude leuchtete aus den Augen derjenigen Kinder, die sich brav gehalten und etwas Gutes von „Knecht Ruprecht“ erhofften; aber auch Angst malte sich auf so manchem Kindergesicht, denn „Knecht Ruprecht“ ließ auch den gefürchteten Stod sehen. Man las der „Gesirng“ eine Liste der ärmsten Kinder genannter Schule vor und beschenkte dieselben unter Ermahnungen mit je einem großen Paket, in welchem sich Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen, Kleidungsstücke und sonstige Nahrungsmittel befanden. Sodann wurden 2 geschmückte Christbäume verlost. Zum Schluß wurden sämtliche Kinder der Schule mit Kaffee und Kuchen bewirtet, und damit nahm die Feier ein Ende. Der Selbsthilfe der Schule sowie der Lehrerschaft, die sich um das Gelingen der Feier, vor allen Dingen aber um die Anbringung der Mittel für die Bescherung verdient gemacht hat, gebührt volle Anerkennung.

Das Weihnachtsfest des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, welches am 1. Weihnachtstages im Saale des Chr. Comitevereins, Kosciuszko-Allee 21, stattfindet, verspricht in jeder Beziehung einen gemächlichen Verlauf zu nehmen. Die Verwaltung hat ein recht reichhaltiges Programm vorbereitet. Der Chor des festgebenden Vereins wird eine Reihe von Liedern vortragen. Die bekannte Solistin Fel. Scheffel wird mit einigen Gesangsnummern aufwarten. Auch Herr Paul Kobaczynski wird ein Tenor-Solo zu Gehör bringen. Den Mittelpunkt der Feier wird unzweifelhaft die Tirolesergene mit Gesang „Die Zillertaler auf Reisen“ bilden. Die darin vorkommenden Lieder sind sehr melodisch und haben bei den Proben großen Anklang gefunden. Ein Besuch dieser Feier wäre daher zu empfehlen.

Weihnachtsabend im Chr. Comiteverein. Wie aus dem Inseratteil ersichtlich ist, veranstaltet am Mittwoch, den 5. Januar 1927, der Christliche Comiteverein in seinen eigenen Vereinsräumen an der Allee Kosciuszki Nr. 21, seinen traditionellen Weihnachtsabend mit sehr reichhaltigem und abwechslungsreichem Programm. Das Programm weist zwei Einakter auf und zwar: „Am Weihnachtsabend“ und „Der Traum unter Kerkeln“, welche von der dramatischen Sektion des Vereins zur Aufführung gelangen werden. Ferner sind musikalische, gesungliche und dekorative Darbietungen vorgesehen. Musik liefert das Hausorchester unter Leitung des Herrn R. Löb. Beginn

um 9 Uhr abends. Die gesch. Mitglieder nebst wertem Angehörigen werden schon heute auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht und um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Von der Weihnachtsmesse des Frauenvereins der St. Trinitatisgemeinde. Es wird wohl der Wunsch aller wertem Besucher der diesjährigen Weihnachtsmesse sein, zu erfahren, wie hoch der Reinertrag von derselben ist. Diesem Wunsch entgegenkommend, darf ich mit Freuden mitteilen, daß derselbe wider Erwarten ein verhältnismäßig sehr großer ist. Konnten doch laut Beschluß der letzten Monats-sitzung vom Reingewinn der Messe 4025 Florj wie folgt verteilt werden: dem evangelischen Waisenhause 2000 Zl., der Armenkassen unserer Gemeinde 1000 Zl., dem Baufonds Sabardz 500 Zl., dem Internat am evangelischen Lehrseminar 300 Zl. und einigen Familien als Unterstützung in ihrer bedrängten Lage 225 Zl. Allen, die zum Gelingen beigetragen haben, dankt P. Wannagat.

Weihnachtsfeier im evangelischen Waisenhause. Inmitten einer großen Zahl von Gästen durften die Waisenkinder am Mittwoch nachmittags Weihnachten feiern. In Gedichten, gemeinsam gesungenen Liedern, in Liedern eines Kinderchors und einer Ansprache von Herrn Pastor Schöbler kam die wahre Weihnachtsfreude zum Ausdruck. Der Weihnachtsmann und der Weihnachtsengel erschienen zur großen Freude der Kinder, der Doktor Eisenbart wandte seine große Kunst an zum Heilen der Puppakinder, Schneewittchen wollte mit den Zwergen Weihnachten feiern. Auch einige der Allerkleinsten wußten ein Verslein vorzutragen. Eine frohliche Kinderweihnacht, die Augen der Waisenkinder strahlten vor Freude, insbesondere als sie in einen andern Saal einziehen durften, wo auf langen Tischen jedem ein schönes und reichliches Weihnachtsgeschenk in Gestalt von Spielzeug, Schwären, Kleidungsstücken und andern nützlichen Dingen bereit gelegt war.

Weihnachtsbescherung in der St. Trinitatis-gemeinde. Die Fürsorge für ihre schwächsten Glieder ist eine der vornehmsten Aufgaben der christlichen Kirche. Dessen eingedenk wird in den evangelisch-lutherischen Gemeinden in Lodz eine ausgedehnte Armenfürsorge geübt. Einen besonderen Charakter trägt sie zu Weihnachten. In der St. Trinitatisgemeinde konnten in diesem Jahr 383 Arme beschenkt werden. Diese Feier fand Mittwoch, den 22. Dezember, statt. Wer das Bild der Alten, Gebrechlichen, Lahmen, Kranken gesehen, hatte den Eindruck von der unendlichen Not, die in unserer Stadt anzutreffen ist. Der Bescherung ging eine reichliche Feier voraus. Dann wurde zur Bescherung geschritten. Wie leuchteten da die sorgendurchsuchten verhärmten Gesichter, als sie der Gaben anständig wurden: Kleidungsstücke, Lebensmittel, Geldgaben, Feuerungsmittel — diese Liebesgaben zeugten bereiter denn Worte von der Liebe der Glaubensgenossen. So manche helle Freudenstrahl glänzte im Auge auf. Der Dank galt allen denen, welche diese Bescherung ermöglicht haben: den vielen Gabebern aus der Stadt, dem Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde, der durch seine reichen Spenden und tätige Mitarbeit bei der Verteilung der Gaben wiederum Großes geleistet, dem Almosenpflegerverein der St. Trinitatisgemeinde, welcher in wochenlangem angestrengter Arbeit unermüdet mitgeholfen hat.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum, Lodz-Nord. Gemischte Chöre! Sonntag, den 26. Dezember (2. Feiertag), findet im Parteilokale die Generalversammlung der gemischten Chöre statt. Das Erscheinen aller Sänger und Sängerinnen ist unbedingt erforderlich.

— Neuanmeldungen von Mitgliedern und Beiträge für den Jugendbund nimmt Montags Gen. Schiller von 7-9 Uhr abends, Dienstags Gen. Olga Scholl und U. Berndt von 7-9 abends, Donnerstags Gen. A. Klose von 7-9 abends, Freitags Gen. L. Ehrentraut von 6-8 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauerstraße Nr. 109, entgegen.

Wiener Operette im Scala-Theater

Direktion: Karl Zeman. Telephon 39-44.

Spielplan für die Weihnachtsfeiertage

Sonnabend (1. Feiertag)

11 Uhr vormittags:

„Rottkäppchen“

Kindermärchen mit Gesang- und Tanzinlagen.

3.30 Uhr nachmittags:

„Das Hollandweibchen“

8.15 abends:

Premiere!

„Dolly“

Operette mit Jenny Schäd in der Titelrolle und den Herren: Sirehn, Matuna, Tannenberger und Weiß.

Sonntag (2. Feiertag)

11 Uhr vormittags:

„Rottkäppchen“

3.30 Uhr nachmittags:

„Die geschiedene Frau“

Operette in 3 Akten.

6.15 nachmittags (Five o'clock):

„Die tolle Lola“

mit Jenny Schäd in der Titelrolle.

8.45 abends: Erste Wiederholung:

„Dolly“

Billetvorverkauf an der Kasse des Theaters und in der Drogerie von Arno Dietel, Petrikauer 157, von 10 bis 1 Uhr mittags und von 5 bis 7 Uhr abends.



Vergrößertes Sinfonieorchester unter Leitung des Dir. M. Chwat.

Ab Sonnabend: Großes Feiertagsprogramm!

Das großartigste Bild der letzten Filmproduktion:

„Gräfin Mariza“

Harry Liedtke, Vivian Gibson, Ernest Berebes.

Solisten der Warschauer und Moskauer Oper werden die unszerblichen Motive von Emmerich Kalman singen.

Witz: Wenn die Frau nach Liebe dürftet und der Mann Millionen meint.

Ein faszinierender Film in 10 Akten. Meisterhaftes Spiel der drei Mimen von Weltrauf:



Beginn der ersten Vorstellung um 2 Uhr nachm.

Für die erste Vorstellung die Plätze zu 1 und 2 Flotj. Passpartouts und ermäßigte Karten erst ab 27. ds. Mts. gültig.

heute und die folgenden Tage: Das vorzüglichste Meisterwerk der Filmmunst

„Die Elenden“

Victor Hugo in der neuen Filmversion. Schlager über Schlager.

63



Unsere weltberühmte Landsmännin

Großes Feiertagsprogramm!

Bola Negri

bezaubert uns in ihrer allerbesten Kreation im Film:

„Das Brandmal des Blutes“

Mächtiges erotisches Drama in 8 Akten. — Verstärktes Orchester unter Leitung A. Beigelmanns.

Gluwna, Ecke Petrikauer Straße.

Bemerkung: Am 25. u. 26. Dez.: Beginn der 1. Vorstellung um 2 Uhr nachm. Bis 3 Uhr nachm. sämtl. Plätze zu 50 Groschen.

Eine Rundgebung an alle!

Lawinenartig machen sich in letzter Zeit auf allen Gebieten des Wissens derartige Fortschritte bemerkbar, daß sich einem jeden nachdenkenden Menschen unwillkürlich die Frage aufdrängen muß, was wohl die Ursache aller dieser gewaltigen Erscheinungen sein mag. Unaufhörlich jagt eine Erfindung die andere, gleichzeitig bemerken wir jedoch eine immer größere Ratlosigkeit unter den Führern der Welt, denen es bisher unmöglich war, die immer drohender hervortretenden sozialen Schwierigkeiten zu überwinden. Es wird ihnen dies auch nicht mehr gelingen, denn die Herrschaft des „Fürsten dieser Welt“ nähert sich schnell ihrem Ende, und mit unbeschränkter Autorität ausgerüstet, beginnt jetzt der neue König der Erde, Jesus Christus, die Macht an sich zu nehmen. Alle Erfindungen der Jetztzeit sind nur Vorläufer der großen Segnungen, welche das Königreich Gottes mit sich bringen wird.

Der Strom des allgemeinen Wissens konnte natürlich auch auf religiösem Gebiete nicht ohne Einfluß bleiben. Hand in Hand mit den Fortschritten der Wissenschaft macht sich auch eine wunderbare Erkenntnis der wahren Abhängigkeit Gottes mit der Menschheit bemerkbar. Mit unermüdlichem Eifer haben solche, die dem Worte Gottes gehorlich zu sein suchen, immer wieder darauf hingewiesen, daß entgegen den bisherigen Lehren von der ewigen Qual und dergl. Gott am Werke ist, auf Erden sein weltumfassendes Königreich aufzurichten, welches allen Menschen guten Willens die durch Adam verloren gegangenen paradiesischen Herrlichkeiten wiedergeben soll. Auf großen Widerstand sind diese Pioniere des neuen Zeitalters bei der Verkündigung dieser frohen Botschaft gestoßen, hauptsächlich von Seiten der religiösen Führer aller Bekenntnisse, denen es nicht gefiel, daß Gott

nicht ein solcher Tyrann sein sollte, der Millionen von Menschen ewig zu quälen beabsichtigt. Wenn aber auch die Däcke der Finsternis immer noch krampfhaft festgehalten wird, so beginnt man doch schon die Unhaltbarkeit der mittelalterlichen Ueberlieferungen allmählich einzusehen. Die gesamte englische Kirche hat vor kurzer Zeit die Lehre von der ewigen Qual endgültig verworfen! Bald wird diese wie auch andere Irrlehren ebenfalls in unserem Lande der Vergangenheit angehören. Keine Macht der Welt wird imstande sein, das Licht noch länger durch die Finsternis aufzuhalten.

Angeichts des herbeigekommenen Weihnachtsfestes wenden wir uns daher an alle religiösen Führer mit der Aufforderung, dem Volke die Wahrheit zu sagen. Der Name Gottes wird nicht länger verunehrt werden. Der Friedefürst Jesus Christus wird gewaltlos alle Hindernisse aus dem Wege räumen, die sich ihm bei der Ausrichtung seines ewigen Friedensreiches entgegenstellen. Allen aber, die das Königreich Gottes herbeiwünschen, möchten wir lauter als je zurufen, daß die Zeit herbeigekommen ist, wo der Engelsing von Belehens Fluren in Erfüllung gehen wird:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Intern. Vereinigung Erster Bibelforscher Ortsgruppe Lodz.

NB. Wer Ausführlicheres wünscht, lese die bedeutungsvolle Broschüre Richter Rutherford's: „Die Hölle — kann man dieselbe wieder verlassen?“ Zu beziehen durch: „Bibelforschervereinigung Lodz, Anna 22“, Preis 30 Gr., oder vom Verlag: „Bibelhaus Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12.“ Jeder wahrheitsliebende Mensch muß dieses gelesen haben. 57

Kirchlicher Anzeiger.

Trinitatis-Kirche. 2. Weihnachtsfeiertag, vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst ohne Feter des hl. Abendmahls — P. Wannagat. Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibeltunde — P. Wannagat. Freitag, nachm. 5 Uhr: Jahresabschlussgottesdienst — P. Wannagat; abends 6 1/2 Uhr: Jahresabschlussgottesdienst — P. Schedler. Neujahr, 1. 10 Uhr: Beichte; 10 Uhr: Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahl — P. Wannagat; 12 Uhr: Gottesdienst nebst hl. Abendmahl in polnischer Sprache — P. Schedler; abends 6 Uhr: Gottesdienst — Pastor-Bikar Boettcher.

Armenhauskapelle, Narutowiczstr. 80. 2. Weihnachtsfeiertag, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst — Pastor Schedler; nachm. 5 Uhr: Jahresluß — Pastor-Bikar Boettcher. Neujahr, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst — Missionsprediger Schweizer. Die Amtswoche hat Herr P. Wannagat.

Christliche Gemeinschaft, Meje Kosciuszki 57. Erster Weihnachtstag, nachm. 4 30 Uhr: Weihnachtsfeier

für die männliche und weibliche Jugend, die dazu herzlich eingeladen ist; abends 7.30: Evangeliumsverkündigung. Zweiter Weihnachtstag, abends 7.30: Evangeliums-Verkündigung. Donnerstag, abend 7.30 Uhr: Bibeltunde. Freitag, abends 9 Uhr: Jahreslußfeier.

Bywatnastr. 7a. Erster Weihnachtstag, nachm. 3.30: Weihnachtsfeier. Zweiter Weihnachtstag, nachm. 2 Uhr: Weihnachtsfeier für die Kinder. Freitag, abends 9 Uhr: Jahreslußfeier mit Deklamationen und Gesängen.

Konstantynow, Großer Ring 22. Erster Weihnachtstag, nachm. 3 Uhr: Evangeliumsverkündigung. Zweiter Weihnachtstag, nachm. 4.30: Weihnachtsfeier für die Jugend (die männliche und weibliche Jugend herzlich willkommen). Mittwoch, abends 7.30 Uhr: Bibeltunde. Freitag, abends 9 1/2 Uhr: Jahreslußfeier der Gemeinschaft und des Jugendbundes.



Lodz Musikverein „Stella“.

Freitag, den 31. Dezember:

Große Silvesterfeier

im Lokale des 1. Zuges der Freiwilligen Feuerwehr, Konstantinerstraße Nr. 4.

Zahlreiche Attraktionen: Aufführung eines Einakters (in der Hauptrolle Herr Matuna von der Wiener Operette), Auftreten des exzentrisch-akrobatischen Tanzduos Ronné vom Berliner Wintergarten sowie der berühmten Warschauer Solotänzerin B. Barja.

Um Mitternacht: Verabschiedung des alten und Begrüßung des Neuen Jahres auf der Bühne. **Konzert** des eigenen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Professor J. Benesch. Conferencier: Herr Matuna, der außerdem allerlei Anekdoten erzählt wird.

Nach Mitternacht **Tanz** bis zum Morgen. Für reichhaltiges Büfett ist bestens gesorgt. Beginn pünktlich um 8 1/2 Uhr abends. — Zu dieser Feier sind die Mitglieder und eingeführte Gäste herzlich willkommen. 60

Das Vergnügungskomitee.



Sportverein 'Rapid'

Am 2. Weihnachtsfeiertage, ab 5 Uhr nachmittags, veranstalten wir in unserem Lokale an der Wulczanikastr. 125 ein

Weihnachtsfest

verbunden mit Tanz.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Eigenes Büfett am Plage.

59

Die Verwaltung.



Turn-Verein 'Eiche'.

Am Sonnabend, den 1. Weihnachtsfeiertag, um 6 Uhr nachm., findet im eigenen Saale an der Alexandrowka 128 ein großes

Weihnachtsfest

mit reichhaltigem Programm statt. Mitglieder und eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

42

Die Verwaltung.



Christlicher Commisverein 3. g. U. in Lodz, Allee Kosciuszki 21

Am Mittwoch, den 5. Januar 1927, veranstaltet der Verein einen

Weihnachtsabend

wozu die geschätzten Mitglieder mit ihren wertvollen Angehörigen höflich eingeladen werden.

In dem sehr reichhaltigen Programm sind 2 Einakter „Am Weihnachtsabend“ und „Der Traum unter Kerzen“ sowie verschiedene musikalische, gefangliche und deklamatorische Vorträge vorgesehen. Musik-Hausorchester unter Leitung des Herrn K. Tölg. Beginn 9 Uhr abends. Am zahlreichem Besuch bittet die Verwaltung.

Praktische und dauerhafte Geschenke für das Weihnachtsfest!

Oskar Kahlert, Lódz

Wólczanska-Strasse 109, Tel. 30-08

Glaschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von:

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nischentafel, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung.

1845

Kirchlicher Anzeiger.

Sturgischer Gottesdienst. Am 1. Weihnachtsfeiertag, um 5 Uhr nachm., findet in der St. Trinitatis-Kirche ein musikalisch ausgebauter Sturgischer Gottesdienst statt. Unter der Leitung des Herrn Kantors Litke werden u. a. die schöne „Weihnachts-Kantate“ mit Streichquartettbegleitung von B. Leipzig, in der sich Gemeinde, Chor und Solo beteiligen sowie ein Trio (Violine, Cello und Orgel) „Weihnachtsmull“ über ein altes Weihnachtslied von Max Peters vorgetragen. Auf diesen liturgischen Gottesdienst aufmerksam machend, bitte ich hiermit die lieben Glaubensgenossen, an demselben recht zahlreich teilnehmen zu wollen. Pastor Wannagat.

Christvesper im Armenhaus. Heute, am 4. Uhr nachmittags, als am Christabend findet in der evangelischen Kapelle eine Christvesper statt.

Zwei Heiligabendgottesdienste in der St. Matthäus-Kirche. Nochmals mache ich die lieben Glaubensgenossen darauf aufmerksam, daß in der St. Matthäus-Kirche am Heiligen Abend zwei Gottesdienste stattfinden, und zwar: der erste um 5 Uhr nachmittags und der zweite um 6 1/2 Uhr abends. Pastor J. Dietrich.

Sturgischer Gottesdienst in der St. Johanneskirche. Am ersten Weihnachtsfeiertag, abends um 6 Uhr, findet in der St. Johanneskirche ein feierlicher Sturgischer Gottesdienst statt, der diesmal in musikalischer Beziehung reich ausgebaut sein wird. Die Gesänge werden vom Kirchengesangsverein „Aeol“ unter der Leitung des Chormeisters Herrn Julius Mahte ausgeführt. Pastor J. Dietrich.

Patentierete Zigaretten-Hülse „Dwuwatki“
der Fabrik „Sokol“ in Warschau
schützen vollständig die Organe des Rauchers vor Nikotinvergiftung.
Vertreter für Lodz und Umgebung
St. Lewandowski, Sienkiewicza 50
48 Telefon 25-39.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Süd.

Am 31. Dezember d. J., um 7 30 abends, findet im Lokale Bednarska 10 eine

Silvesterfeier

statt. Im Programm ist u. a. vorgesehen: „Einer muß heizen“, Lustspiel in 1 Akt. Nach dem Programm **Tanz**. 61 Der Vorstand.

Lodz Sport- und Turnverein.

Freitag, den 31. Dezember l. J., ab 9 Uhr abends, veranstalten wir im Vereinslokale, Zakontnastr. 82, ein großes

Silvestervergnügen

mit Tanz, wozu die Herren Mitglieder nebst werthen Angehörigen sowie Gönner des Vereins ergebenst einladet die Verwaltung.

Dr. med.

GEORG ROSENBERG

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Magen-, Darm- u. Leberleiden

Gdanika 44, Tel. 24-44

zurückgeführt.

Sprechstunden 5-6.30

Sonntags 9-11 um.

Konstantynow. Achtung!

Im Lokale der D.S.A.P., Dlugacz. 6.

Auslasterteilung in:

Steuerangelegenheiten: A. Hoffmann, Stadtb., und A. Eierkuchen — Dienstags von 8-9 abends

Krankenkassenfragen: A. Jende — Sonnabends v. 8-9 abends

Bauangelegenheiten: Dizebürgermeister E. Stöbe, Stadtb., Heiblich und A. Eierkuchen — Dienstags von 8-9 abends

Öffentliche Fürsorge: Stb. B. Jende und L. Meizer — Dienstags von 8-9 abends

Wohnungsfragen: Stadtb. B. Jende und L. Hinz — Dienstags von 8-9 abends

Schulangelegenheiten: L. Gellert — Mittwoch von 8-9 abends

Sprechstunden in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

im Parteilokal Petrikauer 109

Montag von 6-7 Uhr ab.

A. Bittner in sämtlichen Parteiangelegenheiten

Dienstag von 4-5 Uhr ab. R. Schütz in Arbeitslosenangelegenheiten

Mittwoch von 6-7 Uhr ab. E. Semler in Krankenkassenfragen und sämtl. Parteiangelegenheiten

Donnerstag von 4-5 Uhr ab. G. Ewald in sämtl. Krankenkassenangelegenheiten

Freitag von 6-7 Uhr ab. L. Ehrentraut in Parteiangelegenheiten

Spendet Bücher

Die Ortsgruppe Lodz-Nord der D. S. A. P. gründet eine Bibliothek für ihre Mitglieder und Sympathisier. Es ergeht daher an alle die herzliche Bitte, Bücher für diese Bibliothek zu spenden, um das gute Werk zu unterstützen. Bücher, die werden in der Geschäftsstelle der „Lodz Volkszeitung“ sowie jeden Donnerstag im Parteilokal, Reiterstr. 13, entgegengenommen.

tungen nicht immer sehr günstig für die Herren vom Freiheitsplatz ausfallen, liegt schon so in der Natur der Sache. Daher wollte der Magistrat durch einen Feldzug gegen die Ratten die in Mißkredit geratene Reputation aufbessern. Am 20. Dezember sollte der Krieg gegen die Rager losgehen. Bis zu diesem Termin sollten sich alle Hausbesitzer mit Gift versehen. Besondere Verkaufsstellen wurden eingerichtet. Die Polizei wurde zur Hilfeleistung herangezogen. Sie pisachte die Hausbesitzer, ja energisch den Kampf gegen diese Schädlinge aufzunehmen. Die Hausbesitzer, sich ihrer Pflichten voll bewußt, eilten nach den Verkaufsstellen. Doch von Gift war nichts zu sehen. Es war immer gerade ausgegangen. Die Hausbesitzer mußten drei- bis viermal den Weg machen, bis sie das verflucht teure Gift erhielten. Mit der Einhaltung des Termins war es also nichts. Verschiedene Hausbesitzer sind bis heute noch nicht in den Besitz des Rattengiftes gelangt. Zu allem Unglück setzte nun noch der Frost ein. Und aus dem lustigen Rattenkrieg ist doppelt nichts geworden. Aus der so schön gedachten Kampagne ist nur eine Blamage geworden... für den Magistrat. Die Ratten lachen sich aber eins und feiern trotz der bösen Absicht des Magistrats lustige Weihnachten.

Die Zuckerbarone drohen. Das Wirtschaftskomitee beim Ministerrat hat vor einigen Wochen die Forderung der Zuckerbarone, die Inlandszuckerpreise zu erhöhen, abgelehnt. Die Zuckerbarone haben sich jedoch mit dieser Ablehnung nicht zufrieden gegeben, denn sie betrachten auch weiterhin die Preiserhöhung für erforderlich. Sie begründen ihren Standpunkt damit, daß die Zuckerausfuhr gegenwärtig nicht mehr lohnend sei, um mit den Einnahmen die erhöhten Produktionskosten zu decken zu können. An eine Erhöhung der Ausführpreise sei infolge der tschechischen Konkurrenz nicht zu denken, so daß als einziger Ausweg die Revision der Kreditpolitik der Regierung sowie die Erhöhung der inländischen Zuckerpreise übrig bleibe. Ein echt kapitalistischer Standpunkt! Und die Regierung? Nun sie will, wie die Warschauer Presse meldet, die Produktionskosten der Zuckerraffinerien noch einmal nachprüfen, um dann endgültig zu entscheiden. Diese Bereitwilligkeit des Wirtschaftskomitees beim Ministerrat ist bezeichnend. Man will es mit den Zuckerbaronen nicht verderben. Man fürchtet die Drohung, die Betriebe stillzulegen. Und da die Regierung neben den Kartoffelbaronen auch die Zuckerbarone tief ins Herz geschlossen hat, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß wir als Weihnachtsgeschenk eine Erhöhung der Preise erhalten werden. Ja es kommt halt nichts über Fürsprecher vom Schläge des Fürsten Janusz Radziwiłł. Das werttätige Volk, dem die gegenwärtigen Preise für diesen wichtigen Nährstoff fast unerträglich sind, kann ja lachen.

Wie herrlich weit wir's gebracht haben! An den Maiunsturz haben viele ihre Hoffnungen geknüpft. Der frische Luftzug, der damals durch die polnischen Bande ging, sollte die vergiftete Atmosphäre entpesten. Pilsudski wurde als Retter in schwerer Stunde gepriesen, auch wenn der Kaufpreis, die Hunderte von zersetzten Weibern in den Straßen Warschaws, ziemlich hoch erschien. Man glaubte an die Wunderwirkung der Persönlichkeit des ersten Marschalls Polens. Doch die hochtrabenden Tiraden und das Weitschengeknall waren nur Trug und Schall, die der Wind verwehte, während die Atmosphäre unfres politischen und wirtschaftlichen Lebens weiter vergiftet, verpestet blieb. Die Hunderte von blühenden Menschenleben wurden umsonst geopfert. Korruption und Mißbräuche, diese Reptilien am Staatskörper, breiten sich weiter aus. Hinzu kommt noch die Unterdrückung der persönlichen Freiheit, die Unterdrückung der Freiheit in Wort und Schrift, obwohl Art. 104 der Konstitution jedem Bürger das Recht gibt, seine Gedanken und seine Überzeugungen frei auszusprechen und Art. 105 die Freiheit der Presse gewährleistet. Was kümmern sich die heutigen Machthaber um die Konstitution! Sie ist für sie ein Zucken Papier, wie es in der Budgetkommission des Sejm bei der Aussprache über das sogenannte „schwarze Kabinett“ bei der Telephondirektion von einigen Rednern festgelegt wurde. Und nun haben wir erneut einen eklatanten Bruch der Verfassung zu konstatieren. Es gibt in Polen auch kein Briefgeheimnis mehr! Gleich dem Telegraphenamt hat auch das Postamt ein „schwarzes Kabinett“ eingerichtet, das alle Briefe öffnet, (sogar eingeschriebene!), die „verdächtig“ erscheinen. Der Direktor der Generaldirektion der Post, Jarszynski, sucht sich in einem Briefe an die Presse gegen diesen ungeheuerlichen Vorwurf zu rechtfertigen. Und wie in der Budgetkommission, wo er zugeben mußte, daß tatsächlich Telephongespräche belauscht werden, gibt er auch in seinem Schreiben an die Presse zu, daß Briefe „ab und zu“ geöffnet und kontrolliert werden, ... weil in letzter Zeit durch Briefsendungen Luxusgegenstände nach Polen geschmuggelt wurden. Unserer Meinung nach kann ein solcher „verdächtiger“ Brief nur in Gegenwart des Adressaten von einem Zollbeamten oder Postbeamten geöffnet, nicht aber von einem „schwarzen Kabinett“ durchgeschneppert werden, denn solche zaristischen Methoden sind ein Hohn auf das Briefgeheimnis.

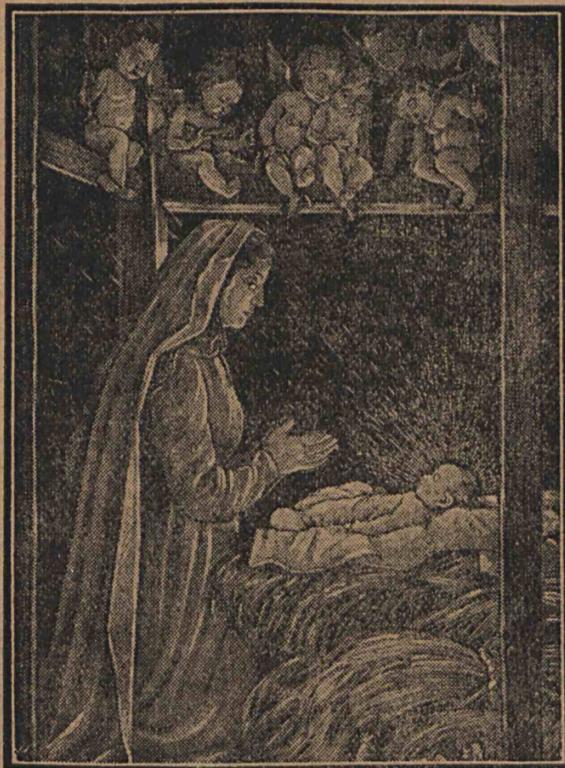
Weihnachtsgrüße. Alfons Koszki und Reinhold Griesel, Vaterlandsverteidiger im 23. Infanterieregiment, 1. Bataillon, 1. Kompanie, in Wlodzimierz-Wolynski, erluchen uns in ihrem Namen den schönen Lodzer Mädels und allen ihren Bekannten herzlichste Weihnachtsgrüße zu bestellen.

Die vorzüglichen Lemberger Biere Ueberall erhältlich!

58

Auch ein Großindustrieller kann mildtätig sein. Als in den Jahren 1905 und 1906 ganz Polen von den Wehen des Freiheitskampfes, den die Russen als Revolution gegen die zaristische Despotie bezeichneten, ergriffen war, da gingen auch in Lodz die Wogen der Erregung ziemlich hoch. Doch bald verstanden es die Russen, die Bewegung in andre Bahnen zu lenken. Die Freiheitsbewegung artete in einen mörderischen Bruderkampf aus. Und was die Uneinigkeit, die Zerrissenheit in den polnischen Reihen nicht fertig brachte, erledigten die Provokateure. Bald herrschte in dem traurigen Wirrwal der Aufständischen neben der Verchwörerromantik käufliches Spitzeltum. Und in dieser Atmosphäre namenlosen Elends und pläneschmiedender Verzweiflung, in dieser Welt, wo edelster Opfermut und niedrigster Verrat Tür und Tür nebeneinander zu finden sind, war es den „agents provocateurs“ ein leichtes, Attentate zu arrangieren, um dann gegen die Volksmassen die Rossen loszulassen. Und so hatte Lodz eine Reihe von Attentaten aufzuweisen. Als dann auch der Großindustrielle Silberstein einem „Attentate“ zum Opfer fiel, war neuer Anlaß, um die Soldateska wüten zu lassen. Nach Lodz kam Kasnatow, einer der grausamsten Polizeichefs des zaristischen Rußland. Die Schwarzen Hundert wurden gegen die Arbeiter der Firma Silberstein gehetzt. Viele der unschuldigen Arbeiter mußten den Weg nach Sibirien antreten. Andre wieder wanderten in die dunklen Gefängnisse. Die Besitzer der Akt.-Ges. Silberstein wandten sich mit Entsetzen von Lodz ab. Sie gingen nach dem Auslande. Seitdem sind 20 Jahre verflossen. Die Wunden, die damals geschlagen, sind vernarbt. Und so kehrt der gegenwärtige Chef der Firma, ein Bruder des Ermordeten, nach Lodz zurück, um nach dem rechten zu sehen. Ein freudiges Ereignis für die Firma! Um die Freude noch größer zu machen, wollte sich der Chef in dankbare Erinnerung bei denen bringen, die Zeugen der entsetzlichen Bluttat vor 20 Jahren waren. Und da Weihnachten vor der Tür stand, so war man um ein Anlaß nicht verlegen, das mildtätige Herz sprechen zu lassen. Flugs wurde die Ordre erlassen, die Arbeiter und Angestellten festzustellen, die mehr als 25 Jahre in der Firma tätig sind. Nicht viel gab es solcher. Und dann kam die große Geste. Sie alle erhielten... einen Weihnachtswunsch, der da deutsch lautet: „Während meines zeitweiligen Hierseins sende ich anlässlich der Feiertage meinen langjährigen Mitarbeitern herzlichste Grüße.“ „Mitarbeiter“ hatte sie der Chef genannt! In tiefer Ehrfurcht beugten daher die „Mitarbeiter“ den Rücken, als sie den Weihnachtswunschzettel erhielten und die Gratifikation... in Höhe von 15, 20 und 25 Zloty, die einem Wochenlohn bei 16stündigen täglichen Frendienst gleichkommt. Welch fürstliche Gehälter, welche fürstliche Gratifikation, als Ausdruck der tiefen Dankbarkeit des Chefs für den über 25jährigen treuen Dienst! — Und wer nun noch behauptet, ein Großindustrieller könne kein butterweiches Herz haben, der ist ein Lügner! ...

Achtung, Scherer! Sonntag (2. Weihnachtstag), um 3 Uhr nachmittags, findet in der Nowomiejskastraße 27, eine Versammlung der Scherer statt. Zu dieser Versammlung sind alle organisierten und nicht-organisierten Scherer eingeladen. Zur Besprechung gelangen Berufs- und Lohnfragen.



Ein Kunstwerk des Malers Toma: Das Christkind in der Krippe.

Am Scheinwerfer.

Weihnachtliche Nächstenliebe.

Wenn in den zwölf geheimnisvollen Nächten die Stürme ums Haus rasen, wenn die Schindeln klappern und es im Schornstein heult, dann reitet der wilde Jäger. Es ist Wotans Troß, der durch die Lüfte zieht. Allerlei undefinierbares höllisches Lumpengefindel, Krieger, die in wüstenber Feldschlacht fielen, Druiden und Walfüren hübsch gemischt. Wehe dem, der dieser Bande begegnet auf einsamen Kreuzwegen! Und darum bleibt auch heute noch der Kulturmenschen hübsch zuhause in seinen vier Wänden in diesen gefährlichen Nächten. Wir sind aufgeklärt, gewiß. Aber immerhin, man kann nie wissen, was ist. Und irgend etwas hat schließlich jeder auf dem Gewissen. —

Und wenn der Abend des 25. Dezember herangekommen ist, dann zünden wir Feuer an. Heute sind es wunderbare elektrische Birnen, vielleicht gar an künstlichen Tannenbäumen. Denn wir sind weit fortgeschritten auch in der Technik und machen dem lieben Gott alle Naturwerke nach. Manchmal noch besser als er. Macht sich herrlich prozogenhaft, so ein künstlicher Baum mit künstlichen Flammen. Vielleicht gar noch in einem mächtigen Speiseaal, der kein Ende nehmen will. Unsere Urväter zündeten einfach riesige Feuer an auf den Bergeshöhen. Hell auf flammte es damals von der Jasna Góra, vom Annaberge und vom Jobien. Weithin ins Land. Und andächtig standen die Alten um die lodernde Flamme und beteten. Zum Schöpfer des Alls, zum Bringer des Lichts, zum Herrn der Sonne. Gleichviel, welchen Namen sie ihm gaben. Es war und ist derselbe Gott, den auch wir heute anbeten in den Weihnachtstagen. Die Jugend aber schleppte freudig Reiser und Scheite herbei zur Nahrung für das heilige Feuer.

Unsere Eltern begnügten sich noch mit dem bescheidenen Tannenbäumchen, billigen Kerzen und einigem Glitter. Hängten Badwerk an die Zweige für das nachhafte kleine Volk, und legten einige Gaben unter den Baum. Wer arm ist, tut das heute noch. Und mit ihm tuns die Tibetaner auf den Höhen des Himalaja, die Chinesen in den fruchtbaren Tälern des Hoangho und die Inder am Brahmaputra. Vielleicht einen Tag früher oder später. Meist aber auch am 25. Dezember. Dann flammen die Lichter auf in den Pagoden und Tempeln, auf den Höhen der Berge und an den Hausaltären. Und die ganze Familie versammelt sich an diesem heiligen Abend. Der Junggeselle aber und alles, was sonst noch einspännig in der Welt herumläuft, fühlt an diesem Tage doppelt die Einsamkeit. Indessen der würdige Haus- und Familienvater mit Stolz auf seine Familie blickt, die vollzählig versammelt ist unter der leuchtenden Tanne. —

Es ist das Fest des Lichts, der Sonne. Der Freude und des Friedens. Du kannst einfach nicht lassen an diesem Tage, auch wenn du es möchtest! Mußt den niederträchtigsten Feind liebend an den Busen drücken, wenn er sich versöhnlich naht. Und in dessen die Zweiglein lieblich knistern und ein sanfter Harzdunst durchs Zimmer zieht, sinnst auch du über deine Fehler nach. Was du Uebles getan hast in dem langen Jahre, das hinter dir liegt, und wo du irgend tannst, da bitte dich im stillen ab.

Und angehts des brennenden Weihnachtsbaums und angehts der glücklichen Gestirter deiner Lieben gelobt du dir im Herzen, nie wieder böse zu sein gegen deine Mitmenschen. Nie wieder zu kränken. Dich nie mehr zu verübeln gegen das höchste Gebot Gottes, das nicht auf steinernen Tafeln allein geschrieben ist. Nein, das in Flammenschrift täglich vom gestirnten Nachthimmel herableuchtet; die Nächstenliebe. Und am heiligen Friedensfeste gelobt du dir, immer friedlich zu sein. Weil der Frieden eine wunderbare Sache ist und eine schöne Gewissensberuhigung.

Und haust vielleicht noch unter dem brennenden Weihnachtsbaum deinem Jüngsten eine runter. Weil er ein Licht herunterriß im kindlichen Eifer, und dabei das Tischuch verbrannte, oder weil er die Mundharmonika zerbrach, die du ihm unter den Weihnachtsbaum legtest zu seiner Freude.

Was ist der Mensch mit seinem guten Herzen und allen edlen Vorsätzen! — —

Lodz ohne telephonische Verbindung mit der Außenwelt. Infolge der starken Fröste sind die Telephonleitungen gerissen, so daß die telephonische Verbindung der Stadt Lodz mit Warschau, Kattowitz, Posen und den Provinzstädten Kalisz und Tomaszow unterbrochen war. Die Leitung des Telegraphenamtes sandte sofort technische Hilfsabteilungen aus, um die beschädigten Stellen wieder auszubessern. Erst in den späten Abendstunden gelang es zuerst eine, später zwei von den 6 Linien auf der Strecke nach Warschau in stand zu setzen, die natürlich durch amtliche und Militärgespräche fast ausschließlich in Anspruch genommen waren. Mit den übrigen Städten konnte die Verbindung infolge des starken Frostes noch nicht wiederhergestellt werden. (C)

Der Frost. Lodz hatte gestern bis 13 Grad, Wilna sogar 19, Danzig nur 2. Heute soll nach der Wettervorhersage der Frost anhalten.

Die Investitionspläne des Wojewoden Jaszczolt. Gestern begab sich Wojewode Jaszczolt, nach Warschau um bei den Ministerien in den Angelegenheiten der Investitionspläne, die beim Lodzer Wojewodschaftsamt bearbeitet wurden, zu beraten. Die Aufnahme dieser Arbeiten würde ermöglichen, alle diejenigen Arbeitslosen anzustellen, die selbst beim normalen Industriebetrieb keinen Erwerb finden könnten. Unter anderem wird in diesen Projekten der Bau großer öffentlicher Gebäude und wichtiger Verkehrsadern in der Lodzer Wojewodschaft vorgesehen. Auch wird die Bedeutung des Kohlenkanals begründet. Zu diesem Zwecke wurden auch bereits größere Summen in das Budget für das Jahr 1927 aufgenommen. Auch bemüht sich Herr Wojewode Jaszczolt, den Bau von Privathäusern durch Kredite zu unterstützen, wodurch auch die Wohnungsnot gelindert würde. Die Rückkehr des Wojewoden erfolgt heute. (E)

Die Notlage der Feuerwehr. Zugleich mit dem großen Aufstieg der Lodzer Feuerwehr brachte das letzte Jahr einen kolossalen Fortschritt in der Entwicklung der Freiwilligen Wehren auf dem Gebiete der Lodzer Wojewodschaft. Trotzdem sind die Unterstützungs-gelder der kommunalen Vereine sehr gering. Man muß daher der Hoffnung Ausdruck geben, daß bei der Aufstellung der kommunalen Budgets für das Jahr 1927, die Unterstützungen für eine solche nützliche Institution, wie sie die Feuerwehr ist, erhöht werden. Andernfalls droht dieser Platzwache vollständige Vernichtung.

So Warschau — und Lodz? Das Komitee zum Ausbau der Stadt Warschau hat bereits die notwendigen Vorarbeiten geleistet, um in der Peripherie der Stadt, wie Zoliborz, Wola und Mokotow den Wohnungsbau zu beginnen. Der Bau soll gegen 5 Millionen Floty kosten und 8000 Zimmer bringen. — Und Lodz?

Der polnische Export steigt. Laut den Angaben des staatlichen Emigrationsamtes steigt die Auswanderung zu Erwerbszwecken ständig. Im Jahre 1925 haben 81000 Personen Polen verlassen. In der ersten Hälfte des Jahres 1926 ist die Zahl der Auswanderer bis auf 110000 Personen gestiegen. Nach den Ueberseeländern sind 27000 Personen ausgewandert, nach den europäischen Staaten 83000. Die Emigration nach den einzelnen Ländern stellt sich wie folgt dar: Nach Deutschland 41000 Personen, Kanada 9000, Argentinien 6000, Vereinigte Staaten 3000, Frankreich 39000 usw. Bei dieser Statistik ist zu berücksichtigen, daß nicht alle Auswanderer vom staatlichen Emigrationsamt erfasst wurden, denn viele, besonders die Saisonarbeiter in Deutschland, haben es vorgezogen, die grüne Grenze zu überschreiten, um den Passherereien zu entgehen. Nach deutschen Angaben übersteigt die Zahl der Saisonarbeiter weit die 100000. Mag sein, daß in dieser Zahl auch schon die Auswanderer berücksichtigt wurden, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1926 ihre Heimat verlassen haben, um in der Fremde ihr Brot zu suchen. Dieser Menschenexport ist ein schrecklicher Ankläger unser kapitalistischer Wirtschaftsordnung. (*)

Keine vorzeitige Entlassung des Jahrganges 1904. Entgegen den verbreiteten Gerüchten von einer vorzeitigen Entlassung der Soldaten des Jahrganges 1904 macht das Kriegsministerium bekannt, daß diese Meldungen nicht den Tatsachen entsprechen und eine vorzeitige Entlassung dieses Jahrganges nicht eintreten wird.

Zusammenstoß der Straßenbahn mit einem Wagen. Gestern abend gegen 10 Uhr fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie Nr. 9 an der Ecke der Andrzejka und Kosciuszko-Allee auf einen hochbeladenen Wagen auf. Der Wagen stürzte um, wobei die Borderräder zerbrachen. In der Straßenbahn sind zahlreiche Scheiben zerschmettert.

Festnahme eines Ladendiebes. Vorgestern hatte sich in dem Bildergeschäft von Hermann Kuhnert in der Petrikauer 87 ein Ladendieb an die Arbeit gemacht, doch verfuhr er dabei so unvorsichtig, daß er festgenommen werden konnte. Als der Laden gerade mit Kunden überfüllt war und die Kassiererin auf einen Augenblick zur Seite schaute, näherte sich der Dieb der Ladentasse und entnahm ihr eine Handvoll Geld. Als er es einstecken wollte, bemerkte ihn die Kassiererin, die sofort Alarm schlug, und mit Hilfe der Kunden konnte dem Dieb die Beute abgenommen werden, die 145 Floty betrug. Hierauf rief man einen Polizisten herbei, der den Dieb nach dem Kommissariat abführte. Hier simulierte dieser einen Wahnsinnigen, doch konnte in ihm der Warschauer Berufsdieb Jacek Wegrzancki erkannt werden. (a)

Spenden. An Stelle eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Herrn Direktors W. Martin spendete die Firma „Silwars“ für die Gemeindevorstände der St. Trinitatisgemeinde 100 Floty — das Missionskränzchen der St. Trinitatisgemeinde spendete durch Frau Abel 100 Floty zugunsten der Gemeindevorstände der Gemeinde. P. S. Schedler.

Ein Opfer der Arbeit.

Während der Arbeit auf dem Eisenbahngleis in der Nähe des Kalischer Bahnhofes ist der Arbeiter Alexander Leszczynski, wohnhaft Dworzakstraße 30, tödlich verunglückt. Er war, um an der Lokomotive eine Ausbesserung vorzunehmen, unter den Tender geraten. Plötzlich setzte sich die Lokomotive in Bewegung, und dem Bedauernswerten wurde der Brustkasten eingedrückt. Obgleich ein Arzt der Rettungsbereitschaft reich zur Stelle war, konnte der Verunglückte nicht mehr am Leben erhalten werden. Er starb 20 Minuten nach dem Unfall. Die Leiche wurde nach dem städtischen Projektorium überführt. (a)

Die Fabrik von Gebr. Zapp niedergebrannt.

Gestern abend gegen 7 Uhr verkündeten die Feuerhupen den Ausbruch eines Brandes. Bald darauf rötete sich der Himmel im östlichen Teile unserer Stadt, was eine große Zahl Schaulustiger heranlockte.

Das Feuer war im Kesselhaus der Fabrik von Gebrüder Zapp, Julius-Straße 18, ausgebrochen. Mit Windeseile übertrugen sich die Flammen vom Kesselhaus auf das angrenzende Fabrikgebäude und sodann von einem Fabriksaal auf den andern. Bald stand das ganze 3stöckige Gebäude in Flammen. Selbst die Brandmauer, die eine Hälfte der Fabrik von der anderen trennte, konnte dem entsetzten Element nicht standhalten. Gewaltige Feuergeräusche stießen zum Himmel empor, riesige Feuerzungen leiteten aus den Fensteröffnungen hervor, tausende Feuersterne besäten den ganzen Stadteil. Bis auf die Sientewicz-Straße fielen die Funken nieder. Fürwahr, ein schauerlich-schönes Weihnachtsbild...

Trotzdem die Feuerwehr sofort zur Stelle war, nahm der Brand jedoch sofort solche gewaltige Dimensionen an, daß an eine Rettung eines Teiles des Gebäudes nicht zu denken war. Mit großer Mühe konnte von der Feuerwehr das in nächster Nähe gelegene Wohngebäude gerettet werden.

An den Löscharbeiten beteiligten sich 9 Züge der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr. Als erster traf der 2. Zug der Feuerwehr ein. Die Löscharbeiten wurden von den beiden Feuerwehrkommandanten Grohmann und Scheibler geleitet. Um 10.20 Uhr war das Feuer bereits lokalisiert und die Wehren konnten nach ihren Standorten zurückkehren, eine Gruppe zur Bewachung des noch glimmenden Brandherdes zurücklassend.

Fast zu gleicher Zeit mit dem Brande in der Julius-Straße brach im Hause Rilinski-Straße 85 Feuer aus, daß durch Unvorsichtigkeit beim Auftauen eines Reservoirs ausgebrochen war. Außerdem waren noch Brände in der Petrikauer 22 und Ziegelstraße zu verzeichnen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schweres Urteil im Mariawitenprozeß.

In dem am Montag begonnenen Prozeß gegen 31 Mariawiten ist gestern, um 3 Uhr nachmittags, das Urteil gefällt worden, nachdem bereits am Vormittag die Beratung des Gerichtshofes stattgefunden hatte. Das Urteil lautet wie folgt: Michal Krakowiak, Kazimierz Figurski zu je 6 Monaten Gefängnis; Marcin Tuwel, Szezeban Figurski zu je 5 Monaten Gefängnis; Wladyslaw Rutkowski, Julian Walczak, Jan Witezak, Stanislaw Siudowski zu je 4 Monaten Gefängnis; Antoni Sieradzki, Josef Kokoszka vel Kokosinski, Feliks Pietrzak, Wacław Sapinski, Stanislaw Leszczak, Franciszek Kuczancki, Jan Tuszynski, Jan Sobczynski, Stanislaw Michala und Josefa Wotczak zu je 3 Monaten Gefängnis; Jan Koczynski, Josef Szejel, Jan Bartczak, Stanislaw Jzidorczyk zu je 3 Wochen Arrest; Piotr Kosakowski, Josef Tomaszewski, Kazimierz Witezak, Stanislaw Kaniewski, Franciszek Kochanski, Antoni Jaworski, Piotr Jendrzyszczak zu je einem Monat Gefängnis.

Ignacy Kazimierzczak und Josef Tomasz wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Allen Verurteilten wurde die Untersuchungshaft angerechnet. Die Verurteilten wurden gegen Hinterlegung von Kauttionen in Höhe von 150, 100 und 50 Floty auf freien Fuß gesetzt. (a)

Der übliche Kommunistenprozeß. Gestern verhandelte das hiesige Bezirksgericht gegen den 23jährigen Anton Rabas, der angeklagt war, während eines Umzuges eine kommunistische Fahne entrollt zu haben. Nach einer längeren Beratung verurteilte das Gericht den Angeklagten zu zwei Jahren Besserungsanstalt. (r)

6 Monate Gefängnis für Betrug. Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich der 29jährige Ignacy Ploszaj zu verantworten, der angeklagt war, Fälschungen und Betrügereien verübt zu haben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis.

Filmschau.

Keduta. „Die Elenden“. Dieses Lichtspieltheater hat als erstes mit den Feiertagsaufführungen begonnen. Ueber die Leinwand geht das Monumentalwerk „Die Elenden“ nach dem Roman von Viktor Hugo „Les Miserables“. Wer kennt dieses fast in allen Sprachen überlebte literarische Kunstwerk nicht? Es ist eine wahre Perle der französischen Romanliteratur. Der Gedanke dieses Werk zu verfilmen, war ein trefflicher. Mächtig wirken auf den Zuschauer die Handlungen und abenteuerlichen Erlebnisse. Die Hauptrolle des Galeerensträflings hat Gabriel Gabrio inne, der durch sein überzeugendes und hinreißendes Spiel, sei es als Sträfling oder Bürgermeister und Wohlthäter die Sympathien aller Zuschauer im Fluge gewinnt. Eindringend ist die Szene im Gericht, wo er sich zu erkennen gibt. Seine Leistung in diesem Film übertrifft alle vorhergegangenen und reiht ihn den übrigen Filmgiganten würdig an. Hervorzuheben ist noch Jean Toulon, der den rücksichtslosen Diener des Gesetzes Javet

Die heutige Nummer der „Lodzger Volkszeitung“ enthält 14 Seiten. Außerdem zwei Beilagen, „Volk und Zeit“ (16 Seiten) sowie einen 8seitigen Rechenschaftsbericht der Lodzer Krankenkasse.

darstellt, für welchen es außer den Buchstaben des Gesetzes nichts gibt, das ihn in seinem Handeln beeinflussen könnte. Alle übrigen Schauspieler zeigten viel Verständnis für ihre Rollen, insbesondere Sandra Milowanow, die obwohl zum erstenmal auftritt, die Doppelrolle der Fantina und der Cosette mit viel Kunstverständnis spielte. Die herrlichen Naturaufnahmen und die gut angepaßte Musik erhöhen den Eindruck des Gebotenen.

Wiener Operette. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Heute, Freitag, bleibt das Theater wegen des Festes geschlossen. Morgen, am 1. Weihnachtsfesttag, geht um 11 Uhr das lustige Kindermärchen „Rölläppchen“ in Szene. Der diesmaligen Kindervorstellung wurde besonderes Augenmerk zugewendet und Gesang und Tanz werden die Kinderherzen erfreuen. Direktor Zeman leitet selbst die Inszenierung und Kapellmeister Weigelmann besorgt den musikalischen Teil. Nachmittags 3 Uhr 30 Min. findet die erste Nachmittagsvorstellung von „Das Hollandwelschen“ bei populären Preisen statt. „Das Hollandwelschen“ erzielte bei allen bisherigen Aufführungen einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg. Abends 8 Uhr 15 Min. findet die große Premiere von „Dolly“ statt. Im Johann Strauß-Theater über 300 Mal mit größtem Lacherfolg aufgeführt, ist dieser tolle Badeschwank nicht nur an einschmeichelnden Melodien reich, sondern von einer derartigen Lustigkeit, daß das Publikum buchstäblich aus dem Lachen nicht herauskommt. Eugen Strehn und Karl Matuna sorgen für den Humor während der neuengagierte jugendliche Gesangsleiter Fritz Tannenberger diesmal Gelegenheit haben wird, sich in einer großen jugendlich-komischen Rolle zu zeigen. Außerdem debütiert in „Dolly“ der neuengagierte singende Bonvivant Hans Lindner, welcher ebenfalls Gelegenheit hat, sich dem Lodzer Publikum vorzustellen. Die Inszenierung leitet Direktor Carl Zeman, während die musikalische Leitung Kapellmeister Gunter Klein inne hat. Am Sonntag, den 2. Weihnachtsfesttag, finden 4 Vorstellungen statt und zwar gelangt um 11 Uhr vormittags „Rölläppchen“ mit Musik, Gesang und Tanz zur zweiten Aufführung. Nachmittags 3 Uhr 15 Min. findet die letzte Aufführung von „Die geschiedene Frau“ statt. Der mit so großem Lacherfolg aufgenommene lustige Schwank „Die tolle Wola“ mit Jenny Schäd in der Titelrolle gelangt präzise 6 Uhr 15 Min. zur letzten Aufführung. Abends 8 Uhr 45 Min. geht die am Tage vorher gegebene Premiere „Dolly“ zum 2. Male in Szene. Die Direktion macht nachträglich darauf aufmerksam, daß alle diese Vorstellungen zu der angezeigten Zeit präzise beginnen müssen und ersucht das Theater besuchende Publikum um pünktliches Erscheinen. Montag, den 27. d. M., geht bei populären Preisen „Das Hollandwelschen“ zum letzten Male über die Bretter. — Heute ist die Kasse von 10 bis 3 Uhr geöffnet.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Schachsektion! Sonntag (zweiter Feiertag), den 26. Dezember l. J., von 9 Uhr morgens, findet der 2. Tag des Schachturniers statt.

Ortsgruppe Centrum. Männerchor! Sonntag, den 2. Feiertag, um 11 Uhr vorm., findet in der Konstaniner 4, die Generalprobe des Männerchors statt. Das Erscheinen aller Sänger ist unbedingt erforderlich.

Warschauer Börse.

Dollar	8.98	
	22. Dezember	23. Dezember
Belgien	125.55	125.55
Holland	360.85	360.80
London	43.74	43.74
Neuyork	9.00	9.00
Paris	36.20	36.62
Prag	26.72	26.72
Zürich	174.40	174.42
Italien	40.18	40.35
Wien	127.44	127.32

Auslandsnotierungen des Floty.

Am 23. Dezember wurden für 100 Floty gezahlt:

London	43.50
Berlin	57.50
Berlin	46.18—46.66
Auszahlung auf Warschau	46.38—46.62
Kattowitz	46.25—46.49
Posen	46.25—46.49
Danzig	56.98—57.12
Auszahlung auf Warschau	56.95—57.10
Wien, Schecks	78.25—78.75
Santnoten	78.25—79.25
Prag	374.62½

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.00—9.01, in Warschau: 9.00. Der Goldrubel 4.74.

Massen Jugendlicher, die in letzter Zeit den Weg zur Jugendorganisation oder Partei gefunden haben. Wir freuen uns der Scharen der Ankömmlinge. Aber wir sind uns auch bewusst, daß diese neuen Anhänger unserer Idee in unseren Reihen geistig eingegliedert werden müssen, damit sie erfassen, daß Erkenntnis die Grundlage des Wollens sein muß, wenn Wollen zum Gelingen führen soll.

Heute, wo wir mitten in politischen Entscheidungskämpfen stehen, wo wir täglich danach streben immer mehr ins politische und wirtschaftliche Leben des Staates einzudringen, ist die Bildungsarbeit in unseren Reihen eine der wichtigsten Aufgaben. Nicht nur Kämpfer für unsere Ideen wollen wir gewinnen, sondern uns Männer für die Durchführung unserer Ideen schulen. Und dazu ist Wissen und Erkennen die notwendigste Voraussetzung. Von

dieser Voraussetzung ausgehend legen die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der deutschen Werktätigen Polens solch großes Gewicht auf die Bildungsarbeit. Anerkennenswert ist der große Bildungseifer der deutschen Arbeiterschaft. Es ist geradezu bewundernswert und zeugt von unermüdlicher Schaffensfreude, wenn allerorts sich deutsche Werktätige finden, die trotz Sorgen und wirtschaftlicher Not Zeit erübrigen, um Mittel und Wege zu finden, die das Bildungsbedürfnis befriedigen sollen.

Als wenn ihnen die Worte des Dichters Rückert ins Herz geschrieben wären:

Vor einem jeden steht ein Bild, des was er werden soll;
So lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Der polnische Militarismus.

Von A. Pankratz, Abgeordneter
Mitglied der Militärkommission des Sejm.

Daß die ungeheuren unproduktiven Ausgaben für den Militarismus das nur dahinvegetierende Wirtschaftsleben unseres Staates auf das schwerste beeinflussen und sich in Zukunft noch schwerer auswirken werden, sieht man im Volke immer mehr ein. Leider ist jedoch noch die Mehrheit der sogenannten „Führer“ und Politiker anderer Meinung.

Nach einer Aufstellung des französischen „Progres Civique“ steht Polen mit seinen Ausgaben für militärische Zwecke an der Spitze. Sehen wir uns die vergleichende Tabelle der Budgetprozentätze der einzelnen Länder für den Militarismus etwas näher an. Es geben aus:

Polen	33,39 Proz.
(im neuen Budgetjahr ca. 40 Proz.)	
Litauen	20,00 „
Rußland	16,71 „
Frankreich	14,10 „
Rumänien	14,00 „
England	13,13 „
Tschechoslowakei	11,32 „
Italien	10,29 „
Ungarn	9,56 „
Oesterreich	7,59 „
Deutschland	3,10 „

Die Ausrufe unserer Militaristen und Imperialisten, daß Polen wegen seiner angeblich vielen Feinde eine große Armee haben müsse, ist nicht stichhaltig, denn alle diese sogenannten „Feinde“ sind von genau so viel „Feinden“ umgeben — es ist eigenartig, daß die uneigennütigen Freunde immer so verdammt weit von den eigenen Grenzen wohnen — und geben für ihre Militarismen nur einen Bruchteil unseres Prozentsatzes aus. Niemand wird uns wohl weismachen, weshalb Polen prozentual zum Gesamtbudget dreimal mehr für die Wehr und Waffen ausgeben muß, als das riesige England mit seinen zahlreichen Kolonien, wo fast dauernd was los ist. Niemand wird ferner beweisen können, warum wir durchaus ca. 270.000 Mann bei der Landarmee unter Waffen haben müssen, während die ungeheuren Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 118.000 Mann auskommen. Rein Kriegsminister und General konnte uns im Sejm überzeugen, wieso der Soldat in Polen unbedingt 2 Jahre dienen muß, um in alle Geheimnisse des Massenmords eingeweiht zu sein, während im Weltkrieg vier Wochen Ausbildung vollkommen ausreichten, um für den Helikopter für das stets so „dankbare“ Vaterland reif zu sein; während ferner ein 3 Zt. des großen Stahlbades vier- bis sechswöchiger Kursus genügt, um selbst die Handhabung einer Spezialwaffe, wie Maschinen- gewehr, Minenwerfer usw. zu kapieren. Man soll uns also mit all diesen ollen Kamellen vom Halbe bleiben.

Wie oben in der Tabelle bereits erwähnt, sind die Ausgaben des Militarismus für das Budgetjahr 1927/28 im Steigen begriffen. Neben dem im Voranschlag festgesetzten 623 Millionen 221.601 Zloty (die Gesamtausgaben des Staates betragen 1 Milliarde 898 Millionen 619.975 Zloty), werden nämlich 80 Millionen Zloty für Investierungszwecke beim Militär gefordert. Zu erwähnen ist hierbei noch, daß die Ausgaben des Militarismus für das abgelaufene Jahr 1926 sich auf ca. 70 Millionen weniger belaufen, statt der jetzigen 623 Millionen nämlich „nur“ 554 Millionen.

Wo bleiben nun diese erschreckend hohen Summen, die das Wirtschaftsleben daniederdrücken?

Nach dem neuen Budgetvoranschlag müssen hiermit bezahlt werden:

Marshall	1
Generäle	143
(Die zahlreichen pensionierten Generäle fallen unter einen anderen Ausgabenposten des Budgets.)	
Obersten	681
Oberstleutnants	1111
Majore	2538
Hauptleute	6260
Oberleutnants	6124
Leutnants	1047

Diesem 17.905 Offizieren stehen 37.000 berufsmäßige Unteroffiziere gegenüber und zwar:

Fähnriche	2242
Obersergeanten	4472
Sergeanten	8497
Plutonowys	8924
Korporäle	5465
Kapitulanten	7400

Hierzu kommen die mit ein paar Groschen täglich abgESPESSTEN nicht berufsmäßigen

Plutonowys	1500
Korporäle	14.680
Gesetzten	29.360
Gemeine	162.930

Groß ist des weiteren die Zahl der beim Militär beschäftigten und besoldeten Zivilbeamten der verschiedenen Gehaltsgruppen (IV—XVI). Ihre Zahl betragt nicht weniger als 5553 Personen.

Es ist u. a. sehr interessant, wie die riesige Anzahl der Generäle verwendet wird. Von den aktiven 143 Generalen arbeitet nämlich allein ein Drittel — 46 Generäle — bei den Zentralbehörden (Kriegsministerium, Generalstab und Korpus Kontrolierow).

Bei der minimalen Marine mit ihren wenigen Schiffen müssen besoldet werden:

Dizeadmiral	1
Konteradmirale	2
Kommandeure	13
„ Oblts.	26
„ Ltts.	43
Kapitäne	93
Oberleutnants	108

Diesem 286 Marineoffizieren folgen 634 berufsmäßige Marineunteroffiziere und 2062 nichtberufsmäßige Mannschaften. Auf zwei Matrosen kommt ca. ein Vorgesetzter. Die Zahl der bei der Marine angestellten Beamten beziffert sich außerdem auf 115.

Summa summarum zählt Armee und Flotte zusammen 273.055 Mann.

Vergleichen wir die unproduktiven Militärausgaben in Höhe von 623 Millionen + 80 Millionen für Investierungen mit anderen Staatsausgaben, so sehen wir, daß das Kriegsministerium mehr als das Doppelte kostet wie allein sechs Wirtschaftsministerien (Finanzministerium, Handel und Industrie, Landwirtschaft, Öffentliche Arbeiten, Arbeit und soziale Fürsorge und Agrarreform), denn die Ausgaben dieser sechs Ministerien belaufen sich auf ca. 330 Millionen.

Wenn die Verteilung der Staatsausgaben nach diesem System weitergeht, so brauchen wir uns über die fortschreitende Verschlechterung des Wirtschaftslebens nicht zu wundern. Es gibt aber leider unter den sogenannten Politikern und Führern des Volkes noch eine große Mehrheit, die nichts aus der Vergangenheit gelernt haben. Leider ist dies auch der Fall bei einigen der sogenannten Linksparteien.

Einladung

zum Abonnement
auf die
Lodzger Volkszeitung

CMVU

An der Schwelle des Neuen Jahres treten wir mit einer Einladung an alle unsere Freunde heran. An alle unsere Leser aber besonders mit der Bitte, unsere Bestrebungen auch weiterhin im ureigensten Interesse zu unterstützen, durch eine Verbearbeitung für die die Weihnachtstage besonders Gelegenheit bieten, wo wir unsere Bekannten und Verwandten besuchen.

Wir, die deutsche Minderheit, besonders aber wir Werktätigen, stehen mitten im Kampf um unsere nationalen und wirtschaftlichen Interessen.

Die schwarze Reaktion schließt sich in verschiedenen Parteigruppierungen zusammen. Man rüftet zum Hauptangriff auf die Errungenschaften des werktätigen Volkes. Man sucht die heranwachsende Jugend ihrem Volkstum zu entfremden, indem man die deutschen Schulen systematisch schließen will. Man will die Arbeiterschaft zu willenlosen Lohnsklaven herabdrücken.

In dieser Zeit des Kampfes dürfen wir nicht ohne Interessenvertreterin bleiben, ohne Informationen. Der Werktätige muß in dieser schwersten Zeit die Wahrheit kennen, muß einen treuen Freund zur Seite haben. Unsere eifrigste Vorkämpferin, die „Lodzger Volkszeitung“, muß nicht nur erhalten, sondern gestärkt werden, damit sie noch kräftiger wird und auch nach wie vor den Weg weisen kann, den wir als werktätiges deutsches Volk gehen müssen, wollen wir uns behaupten und halten, wollen wir das erreichen, was Verfassung und Gerechtigkeit zu unserem Recht gemacht haben.

Redaktion und Verlag sind bemüht, die Zeitung noch mehr als bisher auszubauen. Unser Nachrichtendienst erfährt eine neue Erweiterung. Den einzelnen Teilen der Zeitung wird in Zukunft noch mehr Sorgfalt zugewendet. Wir werden nicht nur den anderen Blättern ebenbürtig sein, sondern sie in vielem übertreffen, wie dies übrigens schon jetzt oft der Fall ist.

Unsere

Illustrierten Beilagen

werden beibehalten. Sie tragen viel zur schönen Ausgestaltung unseres Blattes bei und sind die Sonntagsfreude unserer Freunde.

Jeder Leser unserer Zeitung soll für sich das finden, was er sucht, damit die

„Lodzger Volkszeitung“
der treue Freund und Berater

aller unserer Volksgenossen bleibt.

Das Abonnement kostet:

monatlich Zloty	4,20
wöchentlich „	1,05
Einzelnummer	20 Gr.

Die „Lodzger Volkszeitung“ ist also das billigste deutsche Blatt hierorts.

Wir laden alle Volksgenossen, die noch nicht unsere Leser sind, auf ein Abonnement ein und bitten unsere bisherigen Freunde, durch weitere Verbreitung die Existenz des einzigen deutschen Blattes der Werktätigen sicherzustellen.

„Lodzger Volkszeitung“

Tel. 36-90. Lodz, Petrikauer 109.

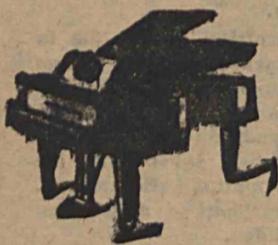


Weihnachtsgeschenke

Parfümerie	Optik	Galanterie
Parfüm	Lorgnetten	Taschenmesser
Seife	Lorgnonn	Scheren
Puder	Brillen	Portemonnaies
Römisches Wasser	Klemmer	Brieftaschen
Blumenwasser	Barometer	Adressbücher
Gesichtscreme	Thermometer	Rasierapparate

Ausverkauf von Damentaschen
mit 25 bis 50 Prozent Rabatt.

Franz Postleb, Petrikauer 71



Das schönste, passendste und am meisten Freude bereitende

Weihnachts-Geschenk

ist ein Qualitäts-Pianino.

Qualität, nicht sogenanntes billiges Angebot bürgt für billigen Einkauf

Piano-Haus Carl Koischwitz

Lodz, Moniuszki Nr. 2, Tel. 24-72

Alleinvertreter erster u. ausländ. Firmen, wie: Bechstein, Blüthner, Betting, Drygas, Feurich, Fibiger, Grotrian-Steinweg, Ibach u. a. Mäßige Preise. Bequeme Zahlungsbedingungen. Pianinos zur Miete, auch für Konzerte und Festlichkeiten. Reparaturen. Stimmungen. Transporte. Kauf! Tausch! Gründungsjahr 1892. Streng reell! 39

Grosser Weihnachts-Verkauf

in der Buch- u. Kunsthandlung

Leopold Nickel

nur Nawrotstraße 2. Tel. 38-11.

Bilderbücher, Jugendschriften für Knaben und Mädchen, Wandsprüche, Bibeln, Gesangbücher in englisch Leinen gebunden Pl. 7.—, gerahmte Bilder in sehr großer Auswahl. 16

Eigene Buchbinderei und Bilderrahmen-Werkstatt.



Die Hausschuhfabrik

von

ALFONS LISSOWSKI

Lodz, Petrikauer 105, Tel. 16-01

empfiehlt 52

zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste: verschiedene Haus-, Sport- und Kinderschuhe zu Fabrikspreisen.

Engros! Detail!

Die schönsten Weihnachts-Geschenke

sind Stoffe

für Kleider, Kostüme und Mäntel, sowie verschiedene Ballwaren und Mäher, wie auch Beklwaren in allen Sorten.

Stamine gemustert und glatt, Semdenzephire in jeder Preislage, Crep de Chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert, Handtücher, Blüsch- und Waschtücher

empfiehlt

Emil Kahlert, Lodz, Glatwa 41, Tel. 18-37.

Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Am 2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember d. J., 3 1/2 Uhr nachmittags, findet im Feuerwehrsaale, Konstantiner 4, das diesjährige

Weihnachtsfest

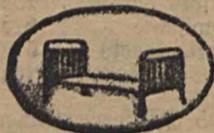
statt Das Programm ist sehr reichhaltig. Es enthält Deklamationen, Musikdarbietungen und Gesang zweier Chöre unter Leitung des Dirigenten Herrn Effenberg, sowie die Aufführung zweier Einakter:

„Des wilden Röschens Weihnachtsgabe“ und „Der Ehemann unter dem Weihnachtstisch“.

Musik! Blasorchester Chojnecki. Nach d. Programm: **Tanz.**

Eintritt für Mitglieder Pl. 1.—, für Nichtmitglieder u. eingeführte Gäste 1.50.

Der Vorstand der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.



Metallbettstellen
Draht- und Polstermatratzen, Kinderwagen, Waschtische a. billigsten u. besten vom Fabrik-Lager „DOBROPOL“ Petrikauerstr. 73, t. Hofe



Verein deutschsprechend. Meister und Arbeiter. 34

Am Sonnabend, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag) im Lokale des Christlichen Commisvereins, Kosciuszki-allee 21.

Große Weihnachtsfeier

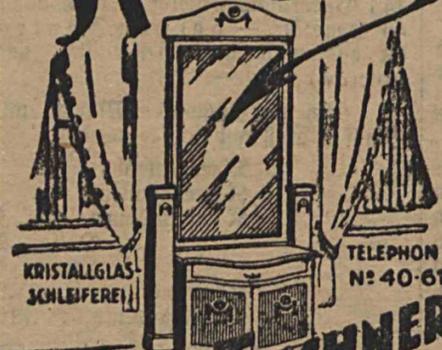
mit reichhaltigem Programm, zu der die Mitglieder mit ihren werten Angehörigen höflich eingeladen werden. — Durch Mitglieder eingeführte Gäste herzlich willkommen. — Musik des Sirechorchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Reinhold Tölg.

Eigenes Büfett. — Beginn 8 Uhr abends. Die Verwaltung.

Weihnachts-Angebot

Stehspiegel auf Abzahlung innerhalb 3 Monaten.

Spiegel



KRISTALLGLAS-SCHLEIFEREI

TELEPHON N° 40-61

ALFRED TESCHNER
ŁÓDŹ, JULIUSZA 20

Zuschneide-Unterricht!

für Damen- und Herrengarderobe 2088

erteilt gründlich

Schneidermeister **H. FRANK**

Napóckowkiego 22.

Weihnachts-Geschenke !!!

Seidene Kotil-Mäntel

Wollene Damenmäntel

mit Pelztragen.

Herrenpaletots auf Watteline, mit Folttragen.

Herrenpelzen. Große Auswahl von verschiedenen Damen- und Herrengarderoben in größter Auswahl aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borsf

gegen bar und Ratenzahlungen (zu denselben Preisen)

nur bei **WYGODA** Petrikauer 238

Filialen besitzen wir keine. 16

Bewiesen

ist, daß

Pianos u. Flügel



am günstigsten bei der Firma

„Lyra“, Inh. E. Weilbach

Petrikauer 82, Tel. 41-96, zu haben sind.



Große Auswahl

von Weihnachtsgeschenken

Goldene und silberne Uhren modernst. Fassons, sowie Salon-, Zim- mer- und Küchen-

Uhren

sowie Trauringe gegen bar und Ratenzahlungen

Uhren- u. Ju- wellergeschäft **JAN CHMIEL**

Lodz, Petrikauer 100. Tel. 25-35. 991

Geeignete Weihnachtsgeschenke in großer Auswahl

Zigarren

Zigaretten

Tabak

empfiehlt **St. Lewandowski, Sienkiewicza 50**

49 Telephon 23-39.

Nicht

Petrikauerstrasse 9 befindet sich mein

MÖBEL-

MAGAZIN ^{sonders} am **HOHEN RING**

Rzgowskastr. 2. 21

Die billigste Einkaufsquelle für Möbel

F. NASIELSKI, Tel. 43-08. Rzgowska 2.

Niedrige Preise. Langfristige Kredite. Mehrjähr. Garantie.